Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

110. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, — Mittwoch, 14. Oktober 1987 — Nr. 20

Teilansicht der Millionenstadt Curitiba, Brasilien — ein modernes Jericho.

Jesus ist gekommen, um zu retten.

Und er zog hinein und ging durch Jericho.

Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich.

Und er begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Person.

Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen.

Und als Jesus kam an die Stätte, sah er auf und ward sein gewahr und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren!

Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden.

Da sie das sahen, murrten sie alle, daß er bei einem Sünder einkehrte.

Zachäus aber trat dar und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.

Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist.

Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Evangelium Lukas 19, 1-10

Gute Nachricht für Jericho! Der Galiläer Jesus kommt in die Stadt. Hingehen lohnt sich. Sein Reden und Tun ist außerordentlich. Er ist ein begnadeter Prediger — ein neuer Prophet?

Jesus und Jericho

Wir wissen: Jesus ist der Sohn Gottes. Er ist durch und durch vom Geist Gottes erfüllt, durch nichts von Gott getrennt.

Jericho dagegen, die wichtige Grenz- und Zollstation des römischen Großreiches, ist bestimmt vom Weltgeist, von Politik, Wirtschaft, Wohlstand. Warum zieht dieser Jesus durch dieses Jericho?

Zachäus — Sünder von Beruf

Das mag sich der Oberzöllner Zachäus auch gefragt haben. Ihn interessiert Jesus. Zwar hat er mit Gott und Kirche längst nichts mehr zu tun. Seine Arbeit und sein Leben lassen sich damit nicht vereinbaren. Durch seine Arbeit für den römischen Staat übt er Verrat an seinem Volk. Er zieht Abgaben für weltliche Zwecke ein, was bisher in Israel nur für religiöse Zwecke gestattet war. Er überfordert seine Landsleute am Zoll maßlos und betrügt sie, um selber reich zu werden. Sein Leben ist bestimmt von Habsucht und Unmoral. Er ist verhaßt. Jeder anständige und gläubige Bürger meidet und verabscheut ihn. Er ist entgleist, verloren.

Breite Rücken

Trotzdem will Zachäus jetzt Jesus sehen. Aber da ist ein Hindernis. Die Leute, die schon am Straßenrand stehen, verdecken dem Kleingewachsenen die Sicht. Ans Platzmachen denkt niemand. Warum? Weil es für diese Leute selbstverständlich ist, daß Zachäus nicht hierher gehört? Weil sie sich vor Jesus für ihn schämen? Weil sie sich allein kompetent fühlen, Jesus zu empfangen? Um Zachäus eines auszuwischen? Oder bemerken sie ihn ganz einfach nicht?

Wir können diesen Leuten in Gedanken Vorwürfe machen für ihr Verhalten. Ebensogut können wir dieses Verhalten zum Anlaß nehmen, das unsere zu überprüfen. Steht da nirgends ein "Zachäus" dahinten, dem wir z.B. durch christliche Selbstsicherheit, Selbstgerechtigkeit, religiöse Sondersprache oder auch nur aus Unachtsamkeit die Sicht auf Jesus verdecken?

Göttliche Beunruhigung

Zum Glück gibt Zachäus nicht auf. Er läuft voraus und sichert sich einen Platz auf einem Baum. Jetzt muß es klappen... Es ist eigentlich erstaunlich, wie stark das Verlangen dieses geistlich gestrandeten Mannes ist, Jesus zu sehen.

Da steckt kaum bloße Neugier dahinter. Schon eher treibt ihn ein stark belastetes Gewissen, Schuldbewußtsein, innere Not. Oder ist es etwa Gott selber, der ihn auf die Begegnung mit Jesus vorbereitet hat? Hat Gott selber bei Zachäus "an die Tür geklopft"? — Gottes Liebe zum gottfernen Menschen ist so groß, daß er ihm nachgeht, ihn sucht, ihn ruft. Wir dürfen Gott um diese "Beunruhigung" unserer Mitmenschen bitten, um diesen ersten Impuls von Gott her, der dann zur Begegnung führen kann.

Begegnung statt Predigt

Sicher ist es Zachäus nicht sehr wohl auf seinem Baum. Der Oberzöllner von Jericho, reicher Stadtbürger, erklettert zum Gespött der Leute wie ein Knabe einen Baum, um einen vorbeiziehenden Wanderprediger zu sehen. Er muß ihn einfach sehen. Halbwegs wünscht er sich, von Jesus auch gesehen zu werden, und doch fürchtet er sich vor einer Begegnung. Auf seinem Baum ist er geschützt und exponiert zugleich.

Jesus kommt. Er bleibt stehen, schaut in den Baum. Zwei Augenpaare begegnen sich... "Jetzt gibt's eine Predigt", denken die Leute, "eine Straf- oder Bußpredigt". — "Zachäus, steig schnell herunter, ich muß heute dein Gast sein", sagt Jesus. Alle sind verblüfft. Und einem fällt ein schwerer Stein vom Herzen: Zachäus spürt, daß er von Jesus nicht ver- oder beurteilt, sondern voll angenommen wird. Er ist davon so stark berührt und dadurch beglückt, daß er die Kraft findet, den bisherigen unehrlichen Lebenskurs aufzugeben und sich neu auf Gott auszurichten.

Es müssen nicht immer Worte sein, die einen Menschen zur Umkehr führen. Vielleicht hilft auch einmal unsere herzliche, vertrauensvolle Zuwendung, ein Besuch, eine Einladung, ein gemeinsamer Ausflug, ein Konzertbesuch... Unsere Liebe zu verlorenen, entgleisten, gottfernen Menschen kann der bessere Wegbereiter sein als unsere Überzeugungskünste.

Zweite Barrikade

Bei Zachäus hat die Begegnung mit Jesus zur vollkommenen Umkehr geführt. Seine Erleichterung und seine Freude sind groß, man sieht es ihm an. Er freut sich, Jesus in sein Haus einzuladen. Er freut sich, weil er damit auch Gott in sein Leben einlädt.

Aber da steht zum zweiten Mal jemand im Weg. Leute mit besorgten, mürrischen Gesichtern. Weiß Jesus nicht, wen er vor sich hat? Den bekanntesten Sünder der Stadt? Wenn Jesus wirklich heilig ist und es gottgefällig und mit rechten Dingen zugehen soll, darf Jesus das Haus von Zachäus nicht betreten, das käme einer Gotteslästerung gleich! Warum will Jesus nicht bei ihnen einkehren, die sich stets um ein Leben im Glauben bemüht haben? Zachäus müßte mindestens zuerst Buße tun, Sühneopfer bringen, gutmachen, was er verbrochen hat.

Der Mensch, der sich neu Gott zugewendet hat, wird hier zum Problem für die Gemeinde. Statt offene Arme empfangen ihn Befremden, Skepsis, Mißtrauen, Mißgunst. Ist seine Freude nicht nur Überschwang, Strohfeuer? Wie anders sehen doch die Gesichter der Bewährten aus...

Jesus hat keine Bedenken. Er nimmt Zachäus in Schutz. Es gibt kein Wenn und Aber. Zachäus gehört jetzt zur Gemeinde.

Die Umkehr hat Folgen

Auf dem Weg nach Hause geht in Zachäus einiges vor. Er rechnet. Zum ersten Mal nach langem nicht zu seinen eigenen Gunsten. Die Hälfte seines Vermögens will er den Armen geben. Er tut freiwillig und konkret Buße.

Jesus will retten

Warum kam Jesus, der Sohn Gottes, nach Jericho? Für Zachäus ist dies keine Frage mehr. Er ist durch Jesus aus der hoffnungslosen Verfahrenheit seines Lebens herausgezogen worden.

Warum ist Jesus Christus in die Welt gekommen? Er sagte selber: "Der Menschensohn ist gekommen, um die Verlorenen zu suchen und zu retten." Jesus sucht, begegnet und rettet. Das hat Konsequenzen für uns und die anderen Menschen!

(jr in "Zionspilger", 20.6.82)

Neue Ziele in der Mission — die Städte

Einleitung

Im 20. Jahrhundert bietet sich der Mission ein neues Feld mit neuen Zielen. Zu einer Zeit gingen die Missionare in die entfernten Teile der Erde in die Dschungeln des Urwaldes und den entfernt liegenden Steppen der Länder, um die unbekannten Völker zu bekehren. Heutigentages ist es die Millionenstadt, die um Hilfe ruft.

In den Großstädten und den asiatischen Ländern leben Millionen, die das Evangelium noch nicht gehört haben und die Massen in den Städten wachsen stark an. Im Jahre 1910 lebten 10 Prozent der Weltbevölkerung in Städten von 20,000 oder mehr. Heute wohnen 40 Prozent der Weltbevölkerung in Städten. In 1985 gab es 14 Städte, mit 10 oder mehr Millionen Einwohnern. Man erwartet, daß es im Jahr 2000 24 solcher Städte geben wird.

Die Missionsgemeinde Jesu muß dieser neuen Herausforderung begegnen. Änderungen müssen geschaffen werden und neue Methoden angewandt, um den Millionen der Städte das Evangelium zu bringen.

Einmal muß das Evangelium den verschiedenen Volksmassen angepaßt werden.

Neue Forschungen haben ergeben, daß das Evangelium den verschiedenen Volksmassen in ihrer Kultur gepredigt werden muß. Nicht nur sind es verschiedene Volksgruppen sondern es sind auch verschiedene Klassen da — die Homosexuellen, die internationalen Studenten, die Mechaniker oder andere mehr, die in besonderer ihnen angepaßter Weise das Evangelium haben müssen.

Diese Art und Weise des Angriffs verlangt, daß man neue Methoden wird brauchen müssen, daß man aber auch neue Verwendung von Gebäuden und anderen Ausrüstungen einführen wird müssen. Das wird auch eine Umstellung in den Gemeinden betreff der Mission erfordern.

In einem Artikel von Paul Hiebert geschrieben, betitelt "Window Shopping the Gospel" beweist der Schreiber, daß Annahme des Evangeliums von seiten der Städtebewohner von der Lebensweise der Gruppen bestimmt wird, denen man das Evangelium predigt. Verschiedene Methoden müssen auch je nachdem, wo die Menschen wohnen, angewandt werden. Viele der Städtebewohner wehren sich zur Kirche zu gehen, denn man sieht dieses als ersten Schritt an im Christ werden, und dazu sind sie meistens nicht bereit. Sie sind aber oft fertig auf das Evangelium zu horchen, wenn es in Straßenversammlungen, in Parks, in Auditoriums und ähnlichen Plätzen gepredigt wird. Ein Einkaufszentrum ist ein geeigneter Platz für Evangeliumslieder. Dort hört man willig zu.

Eine Gemeinde braucht natürlich einen Platz, wo man sich bauen und stärken kann, aber um Menschen anzulocken muß man hinausgehen, um auf einem neutralen Boden das Heil anzubieten.

Evangelisation und Gemeindegründung.

Das Ziel muß immer sein, eine Gemeinde zu gründen. Vier Gründe sprechen dafür. Erstens ist das der biblische Weg. Zweitens, eine neue Gemeinde hat immer ein klares Ziel, das Evangelium anderen darzubieten. Drittens, Glieder einer neuen Gemeinde sind erfolgreicher im Zeugen und in der Anwerbung neuer Christen. Viertens, neue Gemeinden erreichen öfters Leute, die von älteren Gemeinden nicht leicht erreicht werden können. Das Ziel sollte also sein, neue Gemeinden inmitten der Bevölkerung zu gründen aus der man neue Glieder anwerben möchte.

Evangelisation, die den ganzen Menschen anspricht.

Zwischen 1950 und 1980, wuchsen die großen Städte in der Dritten Welt von 275 Millionen auf eine Billion an. Man erwartet, daß diese Zahlen sich bis 2000 verdoppeln werden. Das Traurige ist, daß von 60 bis 70 Prozent dieser Neuankömmlinge in den Slums wohnen werden. Das Evangelium muß diesen Leuten gepredigt werden mit materialler Hilfe nebenan. Die Missionsarbeit in den Städten muß sich an den ganzen Menschen wenden. Es gilt zu predigen, zu helfen und zu unterstützen und zu schützen. Diese Leute, die ständig im Wandern sind, sind sehr willig auf ein Evangelium zu hören.

Mission in den Städten fordert Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Denominationen, Gemeinden und Hilfsorganisationen. Es muß auch Ko-operation zwischen den Gemeinden der reicheren Gegenden der Stadt und des Landes und den ärmeren Gemeinden der inneren Stadt, stattfinden, damit die Mission gefördert werden kann.

Ausrüstung zur Evangelisation in der Großstadt

In der Vergangenheit haben unsere Seminare die Missionare nicht wirklich zur Arbeit in der Großstadt vorbereitet. Vorbereitung zu dieser Arbeit in den Städten muß in Verbindung mit den Städten getan werden.

In dem Zentrum für Mission in dem Seminar in Fresno sollen Missionare, die hier zu Hause arbeiten sowohl als auch die, die Übersee gehen, zur Arbeit in den Großstädten vorbereitet werden. Das neue Programm beginnt mit einem Monat Arbeit in der Großstadt Los Angeles. Nach diesem geht es zurück nach Fresno, um hier weitere Studien auszuführen. So will man versuchen ein Verständnis für die zukünftige Arbeit bei den Missionaren zu erwecken.

Schluß

Die ungeheure Verstädterung der Welt ist die größte Gelegenheit zur Evangelisation für die Kirche. Jesus sagte "Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte" (Johannes 4,35). Gäbe Gott, daß es von uns in der Zukunft könnte gesagt werden, sie hatten die Vision, die Vorbereitung und die Hingabe zur Arbeit in dem 21. Jahrhundert. Gott sei gedankt, der uns zu dieser Gelegenheit ausgerüstet hat.

(Nach Henry J. Schmidt in "Witness", Sept/Oct 1987)

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Ich bin ein junger Christ. Nun möchte ich mir eine Seligpreisung nehmen, die mit mir durchs Leben gehen soll — vielleicht aus Matthäus 5. Welche würden Sie mir empflehlen?

Antwort: Ich hörte einmal, wie ein Student den Professor fragte: "Wer ist größer, Schiller oder Goethe"? Die Antwort war: "Sie sind beide groß". So geht es mit deiner Frage. Die Seligpreisungen sind alle groß, gut und heilig. Aber wenn ich den Finger auf eine legen soll, so wäre es Matthäus 5,8: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Diese wäre für dich passend; denn du stehst noch am Anfang des Lebens. Obwohl diese Seligpreisung auch allen Ungläubigen gilt, so sind hier doch in erster Linie seine Jünger gemeint; denen der Herr Jesus die Predigt hielt.

Merke einmal! Ein gereinigtes Herz kann unrein werden. Aber ein verunreinigtes Herz kann auch wieder rein werden.

Was ist die Ursache, wenn ein gereinigtes Herz wieder unrein wird? Vielleicht hat man nicht mit jeder Sünde gebrochen, nachdem die Sünden vergeben waren. Wir denken da an manche Kardinalsünden in uns: Zorn, Stolz, Gewinnsucht und andere mehr. Diese Wurzeln in uns führen zu vielen Versuchungen und Sünden, die uns umstricken. Dann führen sie in schädliche Lüste und Verderben. Wir brauchen aber nicht nur an die groben Sünden zu denken; es sind auch feinere Linien eingeschlossen. Der Hohepriester Josua hatte unreine Kleider an. Die Verunreinigung war im Dienst geschehen. Bei uns könnte es vielleicht Untreue in der Schule sein, im Hospital, auf dem Arbeitsplatz.

Deshalb: Selig sind, die reines Herzens sind. Manche Christen sind so eifrig bemüht, rein zu bleiben, daß sie auch da Nein sagen, wenn die Bibel es nicht einmal tut. Sie achten die äußere Gesetzlichkeit und die Aufsätze der Ältesten höher als die Herzensreinheit. Eine gesetzliche Frommigkeit erlaubt es, über andere herzufahren. Da spricht man das Urteil, weil der Bruder meine Grenzen der Gesetzlichkeit überschritten hat. Aber so ein Bruder vergißt, daß noch ein höherer Richter über ihm steht, der auch die Motive richten wird. Solchen gilt besonders das Wort: "Selig sind, die reines Herzens sind.

Man kann sich auch schon verunreinigen, wenn man einem sündlichen Gedanken Raum gibt. Es ist nicht eine Sünde, wenn böse Gedanken kommen. Aber sie werden uns zur Sünde, wenn wir ihnen nachgehen und mit ihnen spielen.

Aber wie komme ich von den bösen Gedanken los? Nicht, wenn man ihnen nur gebietet. Ersetze sie mit guten Gedanken; dadurch werden sie verdrängt. Wenn man sich aber mit den sündlichen Gedanken beschäftigt, so kommen böse Folgen: eine bittere Wurzel, Neid und sogar Krankheit. So kann ein schon gereinigtes Herz wieder unrein werden. Aber Gott sei Dank: ein verunreinigtes Herz kann auch wieder rein werden. Dafür haben wir in der Bibel einen vorgeschriebenen Weg. Man muß zuerst erkennen, daß wir die Reinigung notwendig haben. Das sagen wir dem Herrn Jesus und bitten ihn um diese Reinigung. Dann gehen wir zum Worte Gottes und glauben, was wir lesen. Gott ist treu, gerecht und gnädig. Er vergibt nur dann wieder, wenn wir unsere Sünden bekennen.

Frage: Ich habe gehört, daß sich in der Trübsalszeit noch werden Menschen bekehren. Dann ist die Gemeinde doch schon entrückt. Von wo erhalten sie dann ihre Hilfe? Und was wird schließlich aus ihnen werden?

Antwort: Ja, in der Trübsalszeit werden sich noch Menschen bekehren. Da ist zuerst in Off. 7 die Schar von 144 000 aus den Juden genannt. Dann ist in Vers 9 eine andere Gruppe genannt, die niemand zählen konnte aus allerlei Nationen und Völkern und Sprachen. Von ihnen ist gesagt, daß sie aus der großen Trübsal gekommen sind und haben ihre Kleider gewaschen im Blute des Lammes. Sie haben nicht angenommen das Malzeichen an ihre Stirn oder an ihre Hand. Diese lebten und regierten mit Christus 1000 Jahre.

Doch die Hauptfrage ist: Was wird schließlich aus ihnen?

Darauf gibt Off. 20,4 die Antwort: "Ich sah Throne und sie setzten sich darauf. Und ihnen ward gegeben das Gericht und die Seelen derer, die enthauptet sind um des Zeugnisses Jesu willen ... Die anderen Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß 1000 Jahre vollendet sind. Dies ist die erste Auferstehung." Als wollte die Schrift sagen: "So weit reicht die erste Auferstehung." Das sind dann fünf Akte, die zur ersten Auferstehung gehören:

a) Christus, der Erstling 1. Kor. 15,20;
b) die Gruppe, die bei dem Tode Jesu auferstanden;
c) die ganze Gemeinde vor der Trübsalszeit 1. Thess. 4;
d) die zwei Zeugen in der Trübsalszeit Off. 11,7-11;
e) die in der Trübsalszeit um ihres Glauben willen gestorben sind.

Die Gemeinde ist vor der Trübsal entrückt worden. So sind wir alle gleich: wir hatten alle denselben Glauben; dieselben Kämpfe um den Glauben; dieselben Versuchungen; dieselbe Hilfe in den Kämpfen. So erhalten wir auch denselben Lohn: die mit Christus herrschen 1000 Jahre.

Dann folgt die zweite Auferstehung. Das sind alles gottlos Gestorbene.

Die Bibel unterscheidet sehr klar eine erste und eine zweite Auferstehung. Das sollten wir in unserm Lehren in den Gemeinden auch festhalten. Manche lehren eine allgemeine Auferstehung. Dann wird Christus sie zur Rechten und zur Linken stellen. Solche Lehre ist der Bibel fremd. Deshalb sollten wir es auch nicht zur Lehre in den Gemeinden machen. So hat Gott es bestimmt; so wird Christus es tun; so sollten wir es auch lehren.

H.Regehr

Wir wollen das ganze Evangelium

Wenn ich richtig beobachte, zeigt sich heute in vielen Gemeinden weltweit ein Gegensatz — manchmal sogar eine Gegnerschaft — zwischen sogenannten "Evangelikalen" und "Sozialen".

Die evangelikale Gruppe betont gewöhnlich die Notwendigkeit einer persönlichen Heilserfahrung, also Bekehrung und Wiedergeburt, und fördert gerne evangelistische Bemühungen. Sie legt auch viel Gewicht auf moralische Sauberkeit im persönlichen und im Familienleben.

Die soziale Gruppe betont viel stärker die Verpflichtung der Christen gegenüber den Mitmenschen und der Natur. Sie bekämpft den Hunger, die Armut, die soziale Ungerechtigkeit, die Umweltzerstörung, die politische Unterdrückung und die Kriegsvorbereitungen.

Welche der beiden Gruppen hat denn recht?

Beide Gruppen vertreten überaus wichtige Aspekte des Evangeliums. Beide Stimmen sind nötig in der Gemeinde. Wir wollen nicht ein verkürztes oder gar ein verfälschtes, sondern wir wollen das ganze Evangelium.

Wieso kommt es dann zu Konflikten zwischen den beiden Gruppen?

1. Manche Christen sehen nur ihr Anliegen — das evangelistische oder das soziale — und sind blind für die andere genauso wichtige Seite des Evangeliums.

2. Manchmal sind die Prediger schuld an einer gewissen Verzerrung. Sie achten nicht genügend darauf, daß in der Gemeinde das ganze Evangelium klar verkündigt wird. Es gibt Prediger, deren Botschaft immer evangelistisch oder immer sozial ausgerichtet ist.

3. Manchmal sind in einer Gemeinde die Prioritäten nicht mehr klar. Es kann auch zeitlich begrenzte Prioritätsverschiebungen geben, deren Notwendigkeit oft von einer Gruppe nicht eingesehen wird.

4. Manchmal vertritt die eine Gruppe ihr an sich berechtigtes Anliegen auf eine ungeschickte oder sogar fanatische Art und bringt damit einen wichtigen Aspekt des Evangeliums in Mißkredit. Das ist bedauerlich.

5. Manchmal ärgert sich die eine Gruppe, weil das Anliegen, das von der andern Gruppe betont wird, bei der ersten Gruppe eine wunde Stelle berührt.

Es wäre viel gewonnen, wenn jede Gruppe das Anliegen der andern ernst nehmen und gelten lassen würde. Einander ergänzen und korrigieren, das wäre viel "christlicher", als einander bekämpfen. Ganz schlimm ist es, wenn sich Machtkämpfe und politische Ränkespiele abspielen. Leider zeigt sich dann oft, daß einige Leute das Evangelium, die Botschaft von der so ganz anderen Welt, von der Königsherrschaft Jesu Christi, nicht richtig verstanden haben. Wir wollen doch das ganze Evangelium.

Samuel Gerber, Muttenz
(Zionspilger 23.8.87)

Liebe üben täglich

Will man Leute wirklich kennen lernen, muß man ihnen im Alltagsleben begegnen. Mein Mann und ich erfuhren dieses in unserer Arbeit in der Missionsschule in Pucallpa in Peru. Ich fand es am leichtesten die Studenten am Eßtisch kennen zu lernen. Das war der Anfang meiner "Freundschaftsmahlzeiten".

Gott weiß, daß ich am liebsten in der Küche bin und dort wollte ich ihm auch dienen. Sogar wenn wir manchmal zu entfernten Campa Ashaninca Dörfern fuhren, von wo einige unserer Studenten kommen, luden wir Familien ein, mit uns zu essen. Das war nicht immer leicht, denn in jedem Dorfe gibt's andere Familien und andere Sitten beim Essen der Mahlzeiten.

Unlängst wollte ich die Bekanntschaft einiger Indianerfrauen und ihren Männern machen. Wir unterrichteten eine Serie von Kursen den leitenden Eheleuten der Campa Ashaninca Gemeinde. Nach den Vormittags- und Nachmittagssitzungen war ich so müde, daß ich mich nicht stark genug fühlte, eine Mahlzeit für Gäste vorzubereiten. Und doch wußte ich, daß dieses die einzige Möglichkeit war, mit ihnen persönlich zu sprechen.

Ich betete, Vater gib mir die Stärke es heute zu tun. Ich mußte recht viele Kartoffeln kochen, so daß von der Mittagsmahlzeit auch noch genügend überblieben, um einige zum Abendbrot zu braten. Ich fragte meinen Mann, "Meinst du es ist zuviel, 19 Mahlzeiten gebratener Kartoffeln?"

"Durchaus nicht, ich esse sie gern."

Wir luden sie ein, eine Familie nach der anderen. Wir fragten ein jedes Ehepaar über Geburtsort und über Familienherkunft. Nach 27jähriger Arbeit hier waren uns viele Glieder zweier ehemaliger Generationen bekannt. Es war wirklich erfreulich zu erfahren, wie sich die Familien vermehrt hatten.

Wir fragten sie auch, wo sie das erste Mahl das Evangelium gehört hatten, wer sie in der Bibel unterrichtet hatte, wann sie gläubig geworden wären, und wer ihnen geholfen hatte. Jeden Abend wurden wir so belohnt, daß ich ganz von meiner Müdigkeit vergaß. Der Herr stärkte mich und ich war fertig für die nächste Einladung.

Maurine Friesen
(Maurine und Paul Friesen haben für die MB Mission 27 Jahre in Peru gearbeitet.)

Guter Rat

Sei neu jeden Tag,
Vergiß alle Plag',
Denn gestern und heut
Sind griesgrämige Leut'!
Drum laß ihre Sorgen
Nicht in dein Morgen
Und laß dich nicht lästern
Von gestern!

Frauen- und Familiendienst

Der Pfad

Wege und Straßen gibt es gar viel —
doch führen sie auch zu Gott?
Sie locken mit vielem bunten Spiel
und bannen nicht unsre Not.

Sie trösten nicht unser banges Herz -
nur unseren dürstenden Sinn
gaukeln sie über den heimlichen
Schmerz
der Todeseinsamkeit hin.

Wege und Straßen? Ach, nur ein Pfad,
ein schmaler führet zu dir —
doch als ich im Dunkel dich innig bat,
da schenktest dein Licht du mir.

Vor allen Brüdern bin ich nicht mehr
als einer, der demutsvoll kennt
den Pfad aller Pfade — und weiß,
wie sehr
mein Herz nach dir sehnend brennt.

An Wegen, an Straßen stehe ich,
und wo einer müde sich naht,
der in den Spielen verirrte sich,
dem zeig ich den schmalen Pfad.

Max Wedermeyer

Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden; denn ich bin Gott, und sonst keiner mehr. Jes. 45,22

Gott geht aufs ganze. Gewiß, der einzelne ist ihm unendlich wichtig. Aber Gott will das Heil der Welt. Weil sie seine Welt ist. Und er will die Rettung aller Menschen. Weil sie seine Geschöpfte sind. Wir singen sehr zu Recht: "Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten." Nicht als wollte er alles auf ewig im jetzigen Zustand erhalten, sondern alles zielt auf seine ewige Vollendung hin. Er will es bewahren vor der Selbstzerstörung. Er will es retten vor dem vernichtenden Zugriff der Sünde. Das hat er sich vorgenommen. Und das will er auch tun. Aber Gottes Helfen wird nur denen zuteil, die sich helfen lassen. Die Los-von-Gott-Bewegung muß aufhören. Gott will unser Gesicht, nicht unsre kalte Schulter sehen. Er wartet auf die ausgestreckte Hand des Menschen, jedes Menschen. Dann hilft Gott. Anders nicht. Das wissen leider längst nicht alle Menschen. Auch im sogenannten christlichen Abendland nicht. Deshalb muß man es ihnen sagen und zeigen. Das ist die Aufgabe der Christen. Allerdings müßten sie sich zuerst selber helfen lassen...

Gott kann nichts Halbes leiden!

Vor einiger Zeit erschien ein Buch des russichen Schriftstellers Nicolai Berdiajew. Er spricht darin von der traurigen Beobachtung, daß es so viele halbe Christen gibt, und schreibt: "Die Christen leben in zwei Rhythmen: in einem religiösen, kirchlichen, von dem nur ein Bruchteil ihrer Tage und Stunden bestimmt wird; und in einem weltlichen unreligiösen, dem beinahe ihr ganzes Leben unterworfen ist. Der Kommunismus ist darum zu verstehen als eine Auflehnung gegen die Lüge der entarteten christlichen Welt." Das sagt Berdiajew nicht etwa als Gegner des Christentums, sondern als ein Mann, der selber ein überzeugter Christ ist. Es ist wirklich so, wie es das geflügelte Wort ausdrückt: "Ein halber Christ ist ein ganzer Unsinn." Die Gegner des Christentums schaden ihm nicht halb so viel wie Halbheit der vielen, die sich Christen nennen, aber nicht nach den Worten Christi leben. Wer von uns weiß sich in diesem Punkt ohne Schuld? Darum sagt Martin Luther: "Gott kann nichts Halbes leiden; er will den ganzen Menschen haben."

Gottes Liebe hat uns bisher erhalten und gesegnet; sie ist unwandelbar, weil er unwandelbar ist. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringen wird; aber wir kennen den, der derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit. Wir legen unsre Hand aufs neue in die seine und bitten: Führe du uns!

Der Hirte
(Eine Erfahrung in Irak)

Irgend etwas bewegt sich am Horizont. Wir krausen die Augen, um besser zu sehen. Weil wir hier fremd sind, müssen wir etwas warten, bis wir den Hirten und seine Herde erkennen. Sie sind um die südlichen Ecke des See Therethar gekommen, welcher mitten in Irak liegt. In dem hohen Schilf, trinken sie sich satt.

Die Hitze ist unerträglich, aber wir sehen, er trägt seinen dunkeln "Mishlah". Der Mantel ist gewöhnlich aus Lammwolle gemacht. Der Mann ist gut bewaffnet und ein Sonnenstrahl fällt auf den Zylinder aus Stahl und spiegelt das Licht wieder, bis in unsere Augen. Das Licht macht uns etwas blind. Er kommt näher, über die weite Ebene der Wüste, fast mystisch, wie ein Todestanz der Geister.

In diesen Tagen wird der See bewacht, wegen dem Krieg mit Iran. Ein Soldat hält den Hirten an, und ohne ein Wort greift er nach der Flinte, bricht sie offen, und schüttet die Patronen in den Sand. Der Hirte anerkennt die Tat nicht, aber er wehrt sich auch nicht.

Sie kommen näher — all 500 folgen dem Mann auf einem Esel, und seinem Hund. Ihr Gang ist langsam und gemessen. Samhir, unser Gastgeber von der Irak Regierung und unser Dolmetscher gehen ihm entgegen. Sie sprechen mit ihm in der Arabischen Sprache. Nach einem Moment, um sich zu bedenken, willigt er ein, uns zu treffen. Er gibt den drei vordersten Schafen, die er mit orangnen Schleifen behängt hat, einen Befehl, und wie ein Mann, bleiben sie stehen, während er sich uns nähert.

Uns kommen die biblischen Worte in den Sinn: Ich bin der gute Hirte und meine Schafe kennen meine Stimme.

Wir, die wir die Worte nicht verstehen, sehen den Mann seinen Mantel abziehen. Sein langer "Dishdasha" ist nicht, wie für den Summer, weiß, sondern dunkel und streifig. Wir bewundern seine

Körperstärke; er scheint zugleich wild und sanftmutig zu sein, welches wir anziehend finden. Aber es sind seine Augen, die unsere Aufmerksamkeit völlig halten. Sie reden von den lebenslangen Wanderungen, die er alleine gemacht hat, von den einsamen Tagen unter der backenden Sonne und den gefährlichen Nächten, wo er ohne Gesellschaft Wache gestanden hat. Und immer hat er mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß es weniger zu essen geben wird, als er nötig hat.

Er hat unseren Respekt, aber wir wundern, ob wir seinen haben. Vielleicht sagt er in sich selbst: "Diese törichten Touristen!" Er zieht den Mantel wieder an und steigt auf den Esel. Auch die Flinte trägt er noch. Und immer ist er der Stille, mit den Augen, die uns zu durchbohren scheinen.

In einem Moment ist er weg; mit einem Wort ist alles wieder in Bewegung. Wir spüren den Verlust — kein Winken eines "Auf-wiedersehn!", kein Heldenabzug. Nur der unveränderliche Schritt des Esels. Die Schafe folgen stille; scheinbar verstehen sie alles!

Auch wir werden es lernen müssen, Schritt zu halten, wenn wir hier überleben wollen. Die Hitze, die Fliegen, der Sand im Wind, das Wasser — alles kommt auf uns zu in schonungsloser Weise, um uns hier einzuängsten.

Nabile hat das Lamm gehäutet. Die Kohlen sind heiß und das Fleisch wird auf Spieße gesteckt. Wir essen ohne ein Wort.

War all dieses Realität, oder waren wir in einer anderen Zeit, vielleicht vor 2000 Jahren — und in einen anderen Ort versetzt worden?

Unbedingt, die Wüste wird immer Wüste bleiben, und der Beduine immer ein Beduine. Wir aber sind verändert, denn niemand kann die Wüste erfahren und ihre Stimme vernehmen, die zu winken scheint: "Komm, ich rufe dich!" und dabei unverändert bleiben. Zugleich ist es aber so stille dort, daß wir, die wir eben aus dem Getöse einer Großstadt gekommen sind, nicht gut damit fertigwerden.

Anne Martens, Winnipeg

Der Hirte in der Wüste in Irak.

In der Schule des Lebens — wollen lernen, jede Stunde unsers Lebens für den Herrn verwerten

Nach einem Kreuzzug des Billy Graham Team in den Philippinen, erhielt der Direktor eine sonderbare Bitte von einem einheimischen Evangelisten namens Paul. Sie lautete: "Ich möchte 100,000 Neue Testamente zum verteilen haben, in den kommenden sechs Monaten."

Das Team hatte sich wohl verpflichtet Neue Testamente an die Evangelisten und Seelsorger zu verteilen, um sie an Neubekehrte und suchende Menschen weiter zu geben. Aber warum wollte dieser Paul so viel? 100,000 ist doch eine ganze Menge Testamente! Die könnte doch kein Mann allein verwalten.

Der Direktor rief Paul ins Büro und fragte ihn, "Sage mir, Paul, warum willst du so viele Testamente haben?"

Der Bruder antwortete in tiefem Ernst: "Weil ich sie verteilen will, noch in den nächsten sechs Monaten." Mehr sagte er aber nicht.

Der Direktor war nicht überzeugt und fragte etliche Bekannte von Paul: "Sollten wir dem Paul wirklich 100,000 Testamente geben?"

Alle, die er fragte, waren entschieden: "Ja, wir sollten sie ihm geben. Er ist ein treuer Arbeiter."

Der Direktor dachte an noch ein Problem und beim nächsten Besuch fragte er Paul: "Sage mir, Bruder, wie willst du die Last so vieler Bücher tragen? Hast du ein Auto oder wenigstens ein Fahrrad?"

"Nein, Fahrrad habe ich nicht; ich gedenke sie in einem Sack auf dem Rücken zu tragen.

Wieder wandte der Direktor sich an einen Bekannten von Paul: "Was denkst du von der ganzen Sache? Warum will er so viel und warum ist er so eilig damit?"

"Herr Direktor," antwortete der Gefragte, "Es hat bestimmt Eile mit Paul, denn er leidet an Krebs. Die Ärzte glauben, er hat vielleicht nur noch sechs Monate zu leben."

"Und wie alt ist Paul?"

"Er ist einundachtzig Jahre alt."

Denkt euch, liebe Leser — der Paul hat nur sechs Monate Lebensfrist. Die will er ausnützen, so lange seine Kräfte es ihm erlauben, um seinen Mitmenschen Gottes Wort zu bringen, wenn er auch auf dem Rücken die Last tragen muß!

Ei, du und ich — wir haben einen starken Körper, wahrscheinlich auch ein Auto und, so Gott will, noch mehr als sechs Monate Lebensfrist — wie viele Testamente oder Evangelien geben wir aus? Wie verwerten wir die kostbare Zeit, die Gott uns gibt?

N.B.

Nachrichten

— Korrespondent Peter Bartel von der Leamington MBG, Ontario, schreibt:

Juni Monat — Ein Historischer Verein der Mennoniten in Süd West Ontario ist im Werden. Glieder werden eingeladen von den neun Gemeinden in der Umgebung. Der Zweck dieses Vereins ist Verständnis und Respect zu erwecken, für die Geschichte und den Glauben des Mennonitischen Volkes aus der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft.

Am 21. Juni hatte die Leamington MB Gemeinde frohen Genuß am Sonntagsschul-Picknick mit Spiel, Essen und Gemeinschaft.

Am 28. Juni wurde das Abschiedsfest gefeiert für Geschwister Ed und Cheryl Heinrichs, die uns für 6 Monate am Worte gedient haben, als vorläufiger Gehilfs-pastor, da wir unsern folgenden Pastor Nikkel mit Familie erst im Juli erwarteten. Ein Programm, viele Glückwünsche, eine Botschaft von Prediger D. Derksen anhand Jesaja 52,7 folgten. Das Thema war: "Die Botschaft und der Botschafter des Friedens und der Erlösung." Bruder und Schwester Heinrichs haben treu Gottes Wort verkündigt. Sie lassen ein gutes Zeugnis zurück. Sie gehen nach Camp Crossroads für 6 Wochen und dann beginnt Bruder Ed Heinrichs sein Schuljahr in London. 2. Tim. 4 wurde mitgegeben als Leitwort für die Zukunft.

Am 19. Juli wurden Geschwister John Nikkels als neues Pastorehepaar und Familie begrüßt. Es war ein warmer Tag, welches die warmen Grüße noch verstärkte. Es folgte ein Imbiß und heitere Gemeinschaft.

In der Woche vom 10. bis zum 21. August wurde DVBS in unserem Bethaus abgehalten. Ungefähr 103 Kinder aus der Umgebung im Alter von 4-12 nahmen teil. Gottes Wort wurde schlicht und einfach geboten in dem Bewußtsein, daß Gottes Wort nicht leer zurückkommen wird.

Bruder N. Dyck, der am Gemeindebau in B.C. tätig ist, besuchte uns am 30. August. Seine Botschaft war — "Eine Gemeinde am Werk", die Botschaft der Erlösung zu verkündigen im völligen Bewußtsein, daß, ohne Gottes Kraft, Führung und Gegenwart, die Arbeit vergebens ist. Er brauchte die Geschichte Josuas vom Buche Josua als Schriftwort.

— Am 10. Februar 1987 erklärte die Fort Garry M.B. Gemeinde, Winnipeg, Manitoba sich willig, eine neue Gemeinde im Nachbarteil der Stadt, St. Vital, anzufangen. Im vorigen Winter wurden schon daraufhin Bibelstunden in Heimen angefangen, welche in diesem Winter wieder abgehalten werden sollen. Am 4. Oktober, im Morgengottesdienst, soll die Gruppe, die die neue Gemeinde formen wird, von der Muttergemeinde dazu eingesegnet werden. Am Nachmittag feiert die St. Vital MBG dann ihre Eröffnung, in der Sterling Mennonitengemeinde Kirche. Bruder Abe Neufeld von der Portage Avenue MBG dient mit der Predigt. Die Versammlungen im Oktober finden im Dakota Village Motor Hotel statt, nachdem werden sie in einer Schule abgehalten werden. Am 7. Januar 1988 kommt dann die Familie, Albert und Diane Friesen, mit zwei Kindern, um den Dienst als Pastor anzufangen. Geschwister Friesen haben die letzten sechs Jahre unter MB Mission/Dienst in Österreich gedient.

Albert und Diane Friesen, Kinder Jared und Dana

— Wir gratulieren:

Geschwistern Cliff und Carol Baerg von der Dalmeny MBG, Saskatchewan, am 6. September, zur Silberhochzeit.

Geschwistern Henry G. Derksen von der Dalmeny MBG, Saskatchewan, am 6. September, zur Goldenen Hochzeit.

Geschwistern George Penner von der Herbert MBG, Saskatchewan, am 2. August zur Diamanten Hochzeit.

Geschwistern William und Elma Braun von der Herbert MBG, Saskatchewan, am 2. August, zum 40. Ehejubiläum.

— Das Fehlen von Bibeln in der Sowjetunion kann beim atheistischen Unterricht zu Problemen führen. Lehrer, die die Bibel kritisieren, ohne sie gut zu kennen, können von "bibelfesten" christlichen Schülern in Verlegenheit gebracht werden. Deshalb forderte jetzt der ukrainische Lehrer Hryhorij Kit in einer Zuschrift an die sowjetische Zeitung "Sobesednik" eine größere Verbreitung der Heiligen Schrift. Zugleich bestätigte er indirekt einen außerordentlichen Bibelmangel. Der Grund für seine Forderung: In seiner Dorfschule in der Nähe der westukrainischen Stadt Lemberg sitzen in allen Klassen Kinder von Angehörigen staatlich nichtregistrierter Gemeinden aus der Evangeliumschristen-Baptisten. In der Zeitung heißt es: "Das ganze Übel für den Lehrer beginnt, wenn er zur atheistischen Arbeit unter Sektenmitgliedern abkommandiert wird und es sich herausstellt, daß er die Bibel, die er kritisieren soll nicht kennt." Er selbst habe sich peinlicherweise beim "Kultdiener" ein Exemplar "erbeten" müssen, um seine Aufgabe wahrzunehmen. Eine künftige Bibelausgabe vor allem zur Ausstattung von Kadern für den Atheismusunterricht sollte aber, so

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560.
Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $16.00; Deutschland 25 DM — zahlbar bei Frau Anna Wiebe, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120.
Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: **Mennonitische Rundschau, The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada, R2L 1L4.** Second class registration number — 1107.

der Lehrer, mit einem bibelkritisch-atheistischen Kommentar versehen sein, "am besten nach jedem Kapitel".(idea)

— Pläne für eine weltweit per Satelit übertragene Evangelisationskampagne im Jahre 1989 hat nun der amerikanische Evangelist Billy Graham bekanntgegeben. Es gebe jetzt, so schrieb der Baptistenpastor in einem Brief an Führungskräfte von Kirchen in verschiedenen Teilen der Welt, die technischen Möglichkeiten, um zugleich mehrere Millionen Menschen auf jedem Kontinent über fünf oder sechs Tage hinweg evangelistisch zu erreichen. Ausgangsort für die weltweite Evangelisation soll eine größere Weltstadt sein. Voraussichtlich wird die Wahl auf London fallen, da dort nach Einschätzung der Billy-Graham-Organisation die technischen Voraussetzungen am besten sind. Eine endgültige Entscheidung wird aber erst erwartet, wenn Graham genügend Rückäußerungen erhalten hat.

Inzwischen hat das Projekt bei evangelikalen Führungskräften in aller Welt ein überwiegend positives Echo gefunden. Der Direktor des Evangeliums-Rundfunks (ERF), Pastor Horst Marquardt (Wetzlar), bot Graham an, daß der ERF die weltweite Evangelisation in sein deutsches Programm integrieren werde. Man hoffe, dafür wieder den deutschen Übersetzer Grahams, den Geschäftsführer der Deutschen Evangelischen Allianz, Peter Schneider (Berlin), zu gewinnen. Außerdem werde man die internationale Radiomission Trans World Radio bitten, die Programme auch in anderen Sprachen auszustrahlen. Der ERF ist mit Trans World Radio eng verbunden.

Auch das Oberhaupt der anglikanischen Kirche, Erzbischof Robert Runcie (Canterbury), hat seine Unterstützung für die Evangelisation per Satellit zugesagt. Unter den 200 weiteren englischen Persönlichkeiten, die das Projekt befürworten, befinden sich ferner der evangelikale Theologe John Stott und der Popsänger Chliff Richard. (idea)

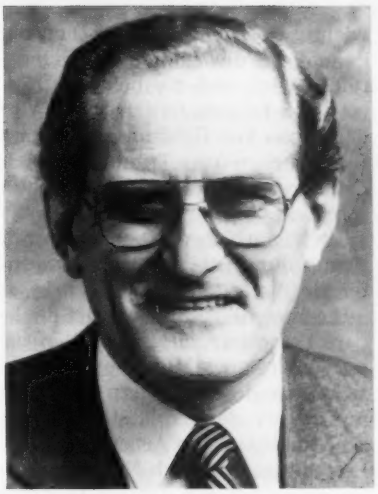
— Selbständige — etwa Unternehmer, Wissenschaftler, Juristen oder Ärzte — zählen zu den Menschen, die am schwierigsten missionarisch zu erreichen sind. Dies erklärte die Geschäftsführerin des internationalen Missionswerks "Juden für Jesus", Susan Perlman (Los Angeles), auf der von der Lausanner Bewegung veranstalteten internationalen Konferenz für junge christliche Führungskräfte vom 1. bis 10. Juni in Singapur. Wegen ihrer materiellen Unabhängigkeit und ihres Wohlstands hätten diese Menschen, "ein Problem", die christliche Botschaft anzunehmen. Man könne ihnen missionarisch nicht helfen, indem man ihnen "nett" begegne. Die biblische Botschaft für diese Menschen sei: "Tue Buße, denn morgen wirst du sterben." Nach Frau Perlmans Worten verdrängen die Selbständigen zumeist den Gedanken an den Tod, indem sie sich mit angenehmen Dingen umgeben. (idea)

— Laut einer Rundfrage von Neilson Media Research in 1984-86 wird festgestellt, wie lange Gruppen täglich TV Programme ansehen:
Kinder (2-11 Jahre) —
3 Stunden, 43 Minuten
Teens (12-17) —
3 Stunden, 20 Minuten
Männer — 3 Stunden, 59 Minuten
Frauen — 4 Stunden, 53 Minuten

— Am 12. Oktober, um 7:30 abends, feiert der Mennonite Children's Chor von Winnipeg, Manitoba, unter der Leitung von Schwester Helen Litz, das 30. Jubiläum, mit einem Danksagungskonzert in der Konzert Halle. Alle früheren Sänger sind eingeladen sich im Chor an dem Konzert zu beteiligen.

— Die Mennonitische Weltkonferenz hat Bruder John Dyck von Winnipeg, Manitoba als Direktor des Kanadischen Büro ernannt. Er wird verantwortlich sein für das Personal, welches für Räume, Essen, Transportvorrichtungen, Unterkunft, Büros und Geldverwaltung für die 1990 Weltkonferenz in Winnipeg sorgen wird. Er hat seine Arbeit schon angefangen, als Freiwilliger, aber vom 1. Januar 1988 ab wird er gelohnt werden.

Bruder Dyck ist Glied der Sargent Avenue Mennonitengemeinde, wo er gegenwärtig als Sekretär des Ge-



John Dyck

meinderats tätig ist. Er hat viele Jahre im Manitoba Schulsystem gearbeitet, als Lehrer, Prinzipal, Inspektor, und in verschiedenen Teilen des provinzialen Ministeriums für Bildung, wo er zuletzt als "Deputy Minister" die Verantwortung für 340 Arbeiter hatte. In 1985 trat er in den Ruhestand, etwas früher wie man es gewöhnlich tut. Er und seine Frau Ellie (Buhler) habens sechs erwachsene Kinder.

— **Calgary, Alberta** — Die Edmontoner Mitarbeiter des Mennonitischen Katastrophendienstes, Vera Weber und Joe Kauffman, freuen sich über den stetigen Strom von Freiwilligen aus Alberta und Nachbarprovinzen seit dem Wirbelsturm, der die Stadt Edmonton am 31. Juli heimsuchte. Etwa 50 Freiwillige waren jeden Tag zur Arbeit zur Stelle, besonders, um Farmern dabei zu helfen, Trümmer von Getreide- und Heufeldern zu räumen, damit sie ihre Erntearbeit tun können. Freiwillige haben auch dabei geholfen, Marktgärten in der Nähe des Evergreen Trailer Court aufzuräumen, wo die große Verheerung angerichtet worden war, und sie haben dem Notdienst von Edmonton zur Seite gestanden.

MDS-Freiwillige haben entdeckt, daß Menschen, die von dem Wirbelsturm betroffen wurden, neben äußerlicher Hilfe auch moralische Hilfe und Beistand brauchen, um ihr Leben neu aufzubauen. Die Freiwilligen haben festgestellt, daß dies die

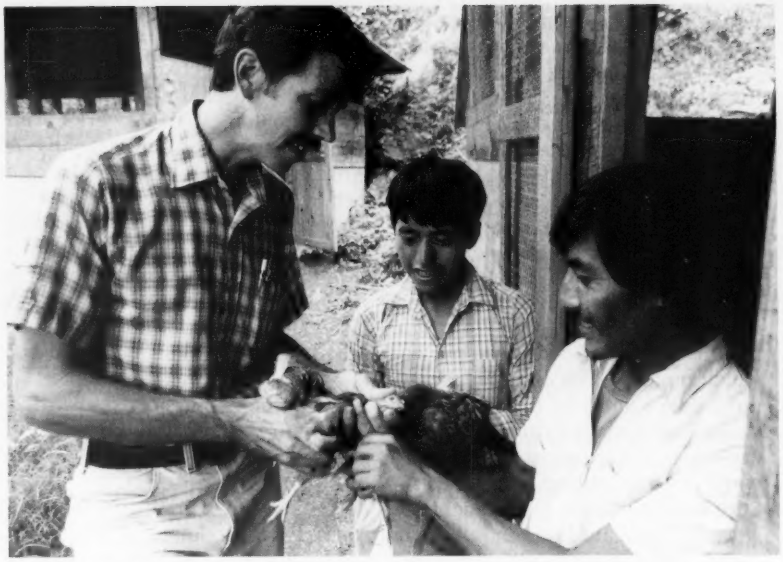
wichtigste Dimension ihres Dienstes ist und daß dies gerade dadurch erreicht wird, daß sie beim Aufräumen von Feldern helfen, beim Wiederaufbau von Gebäuden und beim Durchsuchen von Trümmern nach Erinnerungsstücken. Die Menschen sprechen über ihre Gefühle und die Freiwilligen bieten neben der Ermutigung durch die Tat auch ermunternde Worte.

Die Freiwilligen haben viel dankbare Bemerkungen gehört. "Es tut gut, daß es noch Menschen gibt, die sich um andere kümmern und nicht nur an sich denken," ist eine typische Reaktion. Die Arbeit der MDS-Freiwilliger hat auch Nachbarn dazu ermuntert, mit anzupacken und sich um andere zu kümmern; Nachbarfarmer sind gekommen, um neben den Freiwilligen zu arbeiten. MDS rechnet damit, für eine bedeutende Zeitdauer am Werk zu sein, um beim Aufräumen von Feldern und Neubau von Häusern und Framgebäuden zu helfen. In den nächsten zwei Monaten werden Weber und Kauffman, die mit Alberta Safety Services und dem Roten Kreuz regelmäßig in Verbindung stehen, versuchen, die Menschen zu identifizieren, die ihre kleinen Betriebe verloren haben und für die wenig oder keine Unterstützung zur Verfügung steht. Menschen, die als Freiwillige helfen möchten, mögen sich bitte an das Edmontoner MDS-Büro wenden, Telefon (403) 473-7037. Spenden für die Edmontoner Katastrophenhilfe können gesandt werden an:

MCC Alberta
76 Skyline Crescent N.E.
Calgary, AB., T2K 5X7

— **San Pedro Carcha, Guatemala** Ein Landwirtschaftszentrum, das unter dem Schirm des Dienstkomitees der K'ekchi' — Mennonitengemeinde und des MCC steht, vermittelt den Studenten praktische Erfahrung, die ihnen und ihren Dörfern nutzt.

Studenten, die ihre Kurse am Zentrum abschließen, erhalten ein Zeugnis und den Titel "Förderer". Es wird von ihnen erwartet, daß sie ihre Fertigkeiten daheim anwenden und an andere weitergeben, berichtet Ben Newcomer, MCC-Arbeiter und Überwacher beim Zentrum. "Wenn ich andere Dörfer besuche und sehe, daß die Förderer Dinge tun, wie wir sie am Zentrum lehren, fühle ich mich ermuntert und belohnt," bemerkt Newcomer, der von Kalona, Iowa kommt.



MCC Arbeiter Ben Newcomer (links) untersucht, zusammen mit zwei Studenten, eine Henne, auf dem Landwirtschaftszentrum in San Pedro Carcha, Guatemala.

Die Lektionen am Zentrum behandeln Gartenbau, Betreuung von Zitrusbäumen und Aufzucht von Hühnern, Schweinen und Kaninchen. "Es gibt hier einen doppelten Nutzen, weil die Studenten dadurch Nahrung aufziehen sowie Produkte weiterverkaufen können, wodurch sie einen Verdienst haben," bemerkt Newcomer.

Die Ausbildung in der Tierzucht ist komplizierter als man meinen könnte, sagte er. Die Studenten lernen nicht nur, wie man die Tiere versorgt, sondern sie lernen auch die rechte Fütterung, Zucht, Betreuung der Jungtiere und wie man zweckmäßige Stallungen baut.

Im Frühjahr dieses Jahres half Newcomer beim Entwurf von Plänen für ein Büro und eine Werkstatt für das Zentrum. Das Gebäude wurde Ende Juni fertig.

— Ein ehrgeiziges Wachstumsprogramm hat sich einer der beiden Bünde Freier evangelischer Gemeinden in den USA vorgenommen: Bis zum Jahr 2000 will die Evangelical Free Church of America die Zahl ihrer Gemeinden von 1000 auf 3000 steigern. Dies wurde auf der Jahreskonferenz der Freikirche in Minneapolis bekanntgegeben. Ferner forderten die Delegierten die Gemeinden zu verstärkten Anstrengungen auf, der steigenden Selbstmordrate unter Jugendlichen entgegenzuwirken. In einer Entschließung wendet sich die Freikirche gegen die Abgabe von Empfängnisverhütungsmitteln an Schüler. Ferner wurde der 100jährige Missionstätigkeit der Kirche gedacht. Zur Zeit sendet sie rund 400 Missionare in 13 Missionsgebiete aus.

Die Freien evangelischen Gemeindebünde entstanden im 19. Jahrhundert vor allem in Mitteleuropa, Skandinavien und Nordamerika als eine allein an der Bibel und am persönlichen Glauben orientierte Gemeindebewegung. In einem Internationalen Dachverband sind 18 Gemeindebünde in 13 Ländern mit insgesamt 320,000 Mitgliedern zusammengeschlossen. Sie entsenden etwa 1300 Missionare in 38 Länder. In Deutschland haben die Freien evangelischen Gemeinden etwa 24,000 Mitglieder, in der DDR rund 1000.

Editorielles —

Erntedankfeste und Missionsfeste

Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte.

Johannes 4,35

In unseren mennonitischen Gemeinden ist es zur Sitte geworden, Erntedankfest und Missionsfest in einer Feier zu verbinden. An einem bestimmten Sonntag hat man vormittags Erntedankfest und am Nachmittag oder Abend feiert man Missionsfest. Das ist eine passende Verbindung, obgleich kein Grund dafür genannt wird. Vielleicht nimmt man an, daß weil wir am Dankfest zum Dank angespornt werden, so werden wir zugleich auch willig sein zum Geben. Ein englischer Schreiber sagt, das Wort "Thanksgiving" hat zwölf Buchstaben, sechs in "Thanks" und sechs in "giving". Danken und Geben sollen sich in dieser Feier gegenseitig die Waage halten.

Es könnte aber auch einen anderen Grund geben, weshalb man diese beiden Feste verbindet. Die Tätigkeiten des Farmers zur Zeit der Ernte auf dem Lande sind denen des Missionaren im Missionsfeld sehr ähnlich. Wenn die Heilige Schrift von der Arbeit im Missionsfeld spricht, so nimmt sie die Bilder von der Arbeit in der Ernte auf dem Lande, wie es in den Versen, die oben angeführt sind, der Fall ist. Als der Herr Jesus einmal die 12 Jünger aussandte sagte er zu ihnen: "Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." Und als er die 70 aussandte, brauchte er dieselben Worte.

Es lassen sich Parallelen ziehen, zwischen den Betätigungen in der Ernte auf dem Lande und der Arbeit auf dem Missionsfeld. In beiden ist **Besorgnis** da. Sprich man zur Erntezeit zu einem Farmer so merkt man bald ein Besorgtsein. Der Farmer ist besorgt um das Einheimsen der Ernte. Er schaut die Wolken an und er achtet auf den Wind. Ich sagte zu einer Zeit zu einem Arzt: "Ihr Ärzte sprecht von Magengeschwüren (ulcers). Wie bilden diese sich?" Er antwortete: "Sie bilden sich in Zeiten der Besorgnis. Farmer haben oft diese Beschwerden zur Erntezeit, wenn sie besorgt sind um die Ernte." Und wie der Farmer besorgt ist um die Ernte auf dem Lande, so soll auch die Gemeinde Jesu besorgt sein, um die Ernte im Missionsfeld. Der Apostel Paulus, wohl der größte Missionar aller Zeiten, hat viel Tränen vergossen, um die Menschen, die ihm auf dem Herzen lagen.

Eine weitere Parallele: Auf beiden Feldern gibt's viel **Arbeit** zu tun. Ich denke da an meine Jugendzeit auf der Farm meiner Eltern. Auf der Farm ist ja immer Arbeit da, aber nie war jedermann so beschäftigt wie zur Erntezeit. Oft mußten wir als Kinder in dieser Zeit von der Schule zuhause bleiben, denn auch für uns war Arbeit da. Wir mußten helfen beim Besorgen auf dem Hof. Wir mußten helfen Vesper aufs Feld zu bringen und sonstige extra Aufträge auszuführen. Die Frauen waren beschäftigt das Essen vorzubereiten. Die Männer waren von früh bis spät auf dem Felde. Die Tage waren kaum lang genug alles fertig zu bringen. Und wenn es manchmal nach Unwetter aussah, dann wurden die Tage bis in die Nacht verlängert. Auf der Farm in der Erntezeit war immer Arbeit da.

Das gilt auch für die Arbeit in der Mission. Oft denken wir an Missionar als große Prediger, die in überzeugender Weise das Evangelium auf dem Felde predigen. Sie sind auch unsere anführenden Arbeiter. Heute aber rückt das Missionsfeld immer näher an unsere Heime auf dem Lande und in unseren Städten heran, wo jedermann mitarbeiten kann. Die großen Hilfsmittel in der Mission sind Gebet und Unterstützung. Und wenn wir nicht in Person auf dem Felde arbeiten können, so können wir doch im Geist und mit der Seele mitarbeiten. Von dem Herrn Jesus heißt es in Jesaja 53: "Weil seine Seele gearbeitet hat, wird er große Menge zur Beute haben." Wie arbeitet man denn mit der Seele? Jesus arbeitete mit der Seele, als er im Gethsemane rang oder wenn er allein war und mit Gott sprach. Paulus hat viel mit seiner Seele unter Tränen gearbeitet. In der Mission gibt's Arbeit für jedermann.

Eine dritte Parallele: Auf beiden Feldern ist **Zeit** von größter Bedeutung. Wie schon gesagt, auf der Farm ist immer Arbeit da. Felder müssen gepflügt werden, Heu muß gemäht werden, Ställe und Scheunen müssen in Ordnung gehalten werden. Es ist viel Arbeit da. Aber zur Erntezeit muß alles warten, denn die Ernte muß erst eingeheimst werden. In der Erntezeit richtet sich alles auf das Einbringen der Ernte. Die Ernte hat bestimmten Vorrang. Auf der Turmuhr einer Kirche in Europa stehen auf dem Zifferblatt statt der Stundenzahlen die Worte: Zeit ist Gnade. Das soll sagen: Mit jeder Stunde der Zeit, die vergeht, vergeht auch eine Stunde der Gnade. Es bleibt nicht immer Gnadenzeit. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Die Sache der Mission hat Eile.

Mission erfordert Sorge um die Seelen der Menschen. Mission fordert viel Mühe und Arbeit. Mission mahnt, auf die Zeit zu achten.

Jetzt kommt mir das Beispiel von Bruder Heinrich Unruh in den Sinn. In seinem Leben kamen diese Forderungen der Mission zur Reife. Geschwister Unruh gehörten zu den ersten Missionaren, die von der Mennoniten Brüdergemeinde von Rußland aus nach Indien in die Mission gingen. Nach dem ersten Termin kamen sie nach Hause. Dann gingen sie zum zweitenmal. Diesesmal mußten sie die Kinder zurücklassen. Als die Eltern den Wagen bestiegen, um zur Station zu fahren, klammerten die Kinder sich an die Räder des Wagens und baten: "Verlaßt uns nicht! Laßt uns nicht allein!" Man mußte sie schließlich gewaltsam von dem Wagen lösen. Auf dem Wagen saß Bruder Unruh, ein großer, starker Mann, und zitterte wie Espenlaub. Sie trennten sich von ihren Kindern und fuhren ab. Missionar Unruh hat seine Kinder nie wieder gesehen. Er liegt in Indien begraben.

Ja, Mission fordert Opfer.

A.W.S.

Mennonitenbrüder bereiten sich vor auf Curitiba '88

Konzentration auf Mission

(Übersetzt von J.B.)

Curitiba, Brasilien — Schwung und lokaler Enthusiasmus wachsen an für Curitiba '88, der weltweiten Missionsberatung der Mennoniten-Brüdergemeinde, die hier vom 17. - 21. Februar 1988 abgehalten werden soll.

"Organisatorisch ist sie wohl im Gange," berichtet Victor Adrian, Generalsekretär der Behörde für Mission und Dienste, der kürzlich eine Woche mit den lokalen Organisatoren in Curitiba verbrachte. "Eine ganze Batterie von Unterausschüssen ist hart an der Arbeit und sie sind sehr enthusiastisch," fügt er hinzu.

Der Zweck der Beratung — Scharfeinstellung des Bemühens um Weltmission — ist für die Leiter der weltweiten Mennonitenbrüderschaft eine Diskussionsveranstaltung zu erbringen, durch die sie zusammen ihren Blick für größere Wirksamkeit in der Mission aufklären und erweitern können.

Auch werden Probleme der Identität der Mennoniten-Brüdergemeinde, der Doktrine, der Ethik und des Gemeindewachstums hoch auf dem Programm stehen. Mehr als ein Dutzend Seminare werden sich mit einer Vielfalt von Themen befassen wie, z.B., Muster der Gemeindeleitung, Musik in der Missionsstrategie, Friedensstiftung in einer Welt der Unruhe, Ehescheidung und Wiederverheiratung, und die Rolle der Frau in der Gemeinde. Diese Gegenstände sollten den Leitern mit sehr verschiedener Erfahrung eine ausgezeichnete Gelegenheit bieten, zusammen auf eine gemeinsame Verständigung hin zu arbeiten.

Während des Besuchs haben Adrian und die lokalen Planer die Einzelheiten der Gastgebung, Anlagen und Übersetzung durcharbeitet. Zum Beispiel, Übersetzung an Ort und Stelle (mit Gebrauch von Buden und Ohrapparaten) wird die Verhandlungen in Spanisch, Portugiesisch, Englisch und Deutsch zugänglich machen.

Adrian sagt, daß er besonders beeindruckt ist von den lokalen Bemühungen, die brasilianischen Gemeinden für Curitiba '88 in geistlicher Hinsicht vorzubereiten. Eine monatliche Schrift wird allen Mennonitenbrüdern zugeschickt, die Erneuerung, Missionsgelegenheiten und Nöte betont und versucht, "Gebetsunterstützung für ein neues Aufflammen selbst des brasilianischen Volkes anzuwerben."

Jacob August Wall, links, mit Victor Adrian in Curitiba

Die Veranstaltung ist auch gut durch Curitiba Medien veröffentlicht worden. Während seines Besuchs ist Adrian etliche Male vor lokalem Fernsehen befragt worden und auch zwecks Artikel in der Tagespresse.

"Sie bereiten sich dort wirklich stark vor," berichtet Adrian. "Sie wollen das Volk wirklich wachrufen und auf die Gesellschaft einwirken."

Man erwartet, daß etwa 300 bis 500 Besucher aus den Mennoniten Brüdergemeinden der ganzen Welt Curitiba '88 beiwohnen werden. Zudem hoffen die lokalen Gemeindearbeiter, bis 1000 Brasilianer zur Beratung und damit verknüpften Veranstaltungen anzuziehen. Die Zusammenkunft steht allen Mennonitenbrüdern offen.

Die Planer betrachten Curitiba '88 als ein Schritt zur Internationalisierung, wobei allen nationalen Gemeinden das Wort verliehen wird, sich über dem Planen, Organisieren und Ausführen des Missionsauftrages der Mennoniten-Brüdergemeinde zu äußern

Die meisten Vorträge der Seminare sind schon fertig geschrieben und zur Besprechung weltweit in Umlauf gebracht worden. Erste Reaktion zeigt "ein lebhaftes Interesse für die Mannigfaltigkeit und den Umfang der Probleme, die wir ansprechen," sagt Adrian.

Außer Vorträgen und Seminaren sieht das Programm evangelistische Abendversammlungen vor, die Musik, Zeugnisse und historische Kurzberichte von verschiedenen internationalen Gemeinden bringen werden. Internationalen Teilnehmern wird die Gelegenheit geboten werden, am evangelistischen Bestandteil teilzunehmen, indem sie sich einem Gang zum Stadtsplatz Curitibas anschließen, wo sie besonders vorbereitete Broschüre, die die Leute zu den Abendversammlungen einladen, verteilen werden.

Adrain betont: "Dieses wird nicht nur eine Zeit der Unterredung sein. Es wird eine vom Heiligen Geist befruchtete Zusammenkunft sein, die uns anregen wird, unseren Blick für die Mission zu erweitern."

Die brasilianische Gemeinde plant Evangelisation während Curitiba '88

Curitiba, Brasilien — Während Gemeindeleiter aus aller Welt Richtlinien für die zukünftige Missionsbemühungen der Mennoniten-Brüdergemeinde planen, wird eine andere Gruppe sich damit befassen, die Grundsätze der Evangelisation zu lernen und anzuwenden.

Das parallele Programm, Erweckung '88 genannt, wird langseits Curitiba '88, der weltweiten Missionsberatung der Mennoniten-Brüdergemeinde, laufen und sich oft mit ihr kreuzen.

Der Zweck des erweiterten lokalen Programms, oder des "beigefügten", ist Christen in der Evangelisation zu unterrichten und während der Beratung tatsächlich Ausbreitung des Evangeliums zu betätigen, so sagt Jacob August Wall, Leiter des Missionskomitees der Brasilianischen Konferenz und Mitglied des Planungskomitees für Curitiba '88. Das Programm von Erweckung '88 wird den Gemeindegliedern angepaßt sein, die nicht direkt mit den theologischen und pastoralen Besprechungen der Missionsberatung verbunden sind. Es wird Teilnehmer darin unterrichten, solchen das Evangelium mitzuteilen, die nichts von Christus wissen um sie zu einer persönlichen Entscheidung zu führen. Wall sieht voraus, daß bis zu 1000 Leute aus den brasilianischen Gemeinden mit Erweckung '88 verbunden sein werden. Sie werden den Morgenversammlungen der Beratung beiwohnen, aber am Nachmittag ihr eigenes separates Programm haben.

"Sie werden nicht nur lernen Zeuge zu sein, sondern sie werden auch die Gelegenheit haben, es in der Stadt in die Tat umzusetzen," sagt Wall. Dann werden sie sich der Beratung bei ihren evangelistischen Abendversammlungen anschließen zusammen mit solchen, mit denen sie am Tage Kontakt aufgenommen haben.

Wall sagt, daß Erweckung '88 geplant wurde, um die praktische Seite zu betonen und zu versichern, daß aus der Beratung mehr als eine theologische Besprechung werde. "Um den Umstand zu verhüten, daß die Beratung eine Sache der Vergangenheit wird, sobald sie vorüber ist, müssen wir innere geistliche Erneuerung in den Gemeinden haben. Wir müssen bei der Beratung auf die Stimme Gottes hören und dann das Gesagte in die Tat umsetzen."

Wall sagt, daß die technischen und organisatorischen Vorbereitungen für Curitiba '88 wohl im Gange sind. Außer den logistischen Einrichtungen für die Gastgebung bei solch einer großen Veranstaltung ist beträchtliche Arbeit angewandt worden in der Vorbereitung der 3,700 brasilianischen Mennonitenbrüder für beides, die Missionsberatung und Erweckung '88.

Seit dem Märzmonat hat man ein lokales Mitteilungsblatt für die Gemeinden in Deutsch und Portugiesisch (den zwei Hauptsprachen unter den brasilianischen Mennonitenbrüdern) veröffentlicht.

Der Zweck des Mitteilungsblattes ist "ihr geistliches Erbe klarzulegen, sie für die Beratung vorzubereiten und sie seines Zwecks bewußt zu machen. Auch schließen wir die Sonntagsschullektion dazu ein; sie wird in gewissem Sinne vorbereitet, um geistliche Erneuerung zu bewirken," sagt Wall.

Die Planer sehen nicht nur Einwirkung auf die Gemeinden voraus, sondern auch auf die breitere Gesellschaft. "Zuerst müssen wir unsere Gemeinden beeinflussen und dann wollen wir bestimmt in der Stadt zeugen," sagt Wall. "Die Bevölkerung muß sich dessen gewahr sein, daß es hier in Curitiba Mennoniten-Brüdergemeinden gibt, die für das Evangelium und Jesus Christus eintreten."

Wall ahnt voraus, daß die Beratung den Mennonitenbrüdern weltweit zugute kommen wird. Das Zusammentreffen von Brüdern und Schwestern aus verschiedenen Ländern, Kulturen und Kontinenten, um Gemeinschaft zu pflegen, gemeinsame Belange zu besprechen und den Blick für die Mission zu schärfen wird in jeder nationalen Konferenz das Gefühl der Zugehörigkeit zum weltweiten Körper der Mennoniten-Brüdergemeinden stärken, sagt er.

Aber die brasilianischen Gemeinden werden einen besonderen Nutzen ziehen, sagt er. "Ich denke es ist wichtig, daß unsere kleine Gruppe hier in Brasilien sich in diesem ungeheuren Land nicht verloren fühlt und daß sie durch den Geist fühlt, daß alle Mennoniten-Brüdergemeinden in der ganzen Welt wie eine Bruderschaft in Wort und Tat zusammenstehen werden.

"Wir hoffen, daß die Vorbereitungen für die Beratung, wie auch die Beratung selber, Brasiliens geistliches Leben und Fruchtbarkeit erneuern werden."

(Übersetzt von J.B.)

Boqueirão MB Kirche, wo die Curitiba '88 Besprechungen stattfinden sollen.

Goldene Hochzeit

der Geschwister Peter und Helen Fast, Virgil, Ontario.

Peter und Helen (Dueck) Fast war das erste Paar, das in der Virgil MB Gemeinde getraut wurde. Damals hieß es Niagara MB Gemeinde. Versammlungen wurden zuerst in der Virgil Community Town Hall abgehalten. Hier fand am 29. Mai 1937 ihre Hochzeit statt. Sie wurden von Prediger Heinrich H. Janzen, Kitchener getraut. Das Hochzeitsmahl war in der Scheune auf dem Hofe der Eltern Kornelius Duecks.

Die ersten paar Jahre machten sie ihr Heim in Winona nahe bei Hamilton. Dann zogen sie auf eine kleine Farm neben ihren Eltern bei Virgil. Nach paar Jahren kauften sie eine Farm an der West Seit von Virgil. Hier wohnten sie zwanzig Jahre bis sie 1966 nebenbei ein Bungalow bauten und die Farm verkauften.

Bruder Fast ist seit anfangs der vierziger Jahre in der Virgil MB Kirche Sitzanweiser gewesen; in letzter Zeit für Begräbnisse. Vierzig Jahre hat er auch als Kassierer für den Virgil Beerdigungs-Verein gedient.

Am 7. Juni 1987 war es ihnen vergönnt das fünfzigste Ehejubiläum zu feiern. Die drei Söhne, die in der Nähe wohnen, waren zugegen, sowie zwei Schwiegertöchter und einige der sechs Großkinder. Vormittags sassen sie gemeinsam im Gottesdienst. Nachmittag war in ihrem Heim ein "open house". Schwager Richard Hopwood (Gatte von Helens Schwester Erna) war von Three Rivers, Michigan gekommen. Er eröffnete den Nachmittag mit Gebet. Am 11. August wurde dieser Bruder heimgerufen.

Viele kamen um Geschwister Fasts Gottes Segen zu wünschen. In der Garage waren Tische aufgestellt, wo man den Imbiß genießen konnte und etwas plaudern. Auch der schöne Hof war geeignet zum Spazieren.

Gott gebe Gnade für die weiteren Jahre, die Geschwister Fasts noch vergönnt sind.

In Auftrage, Helen Bergmann

Diamanten Hochzeit

der Geschwister Henry und Maria Koehn von Clearbrook, B.C., am 22. August 1987. Die Kinder hatten Verwandte und Freunde zu einem "Open House" eingeladen. Die sieben Kinder sind: Linda und Henry Fast, Arthur und Helen Koehn, Walter und Tina Koehn, Anita Hamm, Ellie und Neil Kroeker, Dora und Henry Schulz; Ernie und Clara Koehn; auch sind 14 Großkinder dazugekommen.

Geschwister Koehn erfreuen sich beide einer guten Gesundheit und wohnen noch im eigenen Heim. Sie sind dem Herrn dankbar für die vielen Segnungen in den vergangenen 60 Jahren des Ehelebens.

Mary Unger, Korr.

Mennoniten anerkannt

(Der folgende Brief wurde an den Editor des "Western Producer" geschrieben.)

Werter Editor,

Von dem Wirbelsturm, der am 31. Juli 1987 die Stadt Edmonton traf, werden viele Geschichten erzählt werden, aber ich glaube, die wichtigste von diesen ist die von der Mennonite Disaster Service (MDS) Gruppe. Es ist schwer zu glauben, aber diese "unbesungenen Helden" sind von Alberta, Saskatchewan, B.C., sogar von Ontario und Arizona, USA gekommen, um den Betroffenen zu helfen. Ganz stille ziehen sie ein, helfen mit dem Aufräumen des Durcheinander, und des Neuanfangs, und fragen nach keiner Belohnung. Sie arbeiteten im Evergreen Trailer Park und in anderen Plätzen, wo der Sturm getroffen hatte.

Wir als Familie haben ihre unermüdliche Arbeit gesehen und finden kaum Worte, unseren Dank und unsere Bewunderung für die Arbeit der Mennonitischen Gruppe, auszudrücken. Sie kamen in großen Gruppen für einige Tage, um unserer Familie zu helfen die Gerste- und Weizenfelder aufzuräumen welche unter Tonnen von Schutt von einigen benachbarten Farmen und dem Millwoods Stadtteil lagen, so daß wir mit der Erntearbeit anfangen konnten. Ihre Geschichten waren verschieden — sie kamen von ihren eigenen Farmen, um zu helfen; es kamen Lehrer und Krankenpfleger; andere kamen, weil sie Ferien hatten — aber immer gaben sie denselben Grund an. Sie wollten den Betroffenen helfen, das Leben wieder aufs neue aufzunehmen — und sie tun es ohne Fanfare.

Wir glauben es ist wichtig, daß auch andere in der Welt erfahren, was diese bemerkungswerte Gruppe unternimmt, und auch, daß wir dem MDS wissen lassen, daß die Arbeit hoch geschätzt worden ist.

Die Hasford Familie,
Daleford Farms, Ltd.
Edmonton, Alberta

(Übersetzt aus dem "Western Producer")

Ein Medizinmann findet den Heiland
— drei Tage vor dem Sterben

Aribocato ist ein Medizinmann aus dem Guaraniedorf bei Friedensfeld Nr. 5. Düster blickt er um sich. Alkohol und Tabaksblätter braucht er häufig. Carneval und Saufgelage sind seine helle Freude! Unsympatisch stört er während Gottesdiensten, bei Evangelisationen und Tauffesten. Öfters bettelt er Fleisch u.a.m. Beschuldigend, fordernd steht er vor mir, wenn ich in Laguna Negra ankomme.

"Nichts ist für mich unter dem Zeltplan", sagt er ärgerlich. Fast unheimlich wirkt dieser Mann auf mich. Während seine Frau fleißig im Garten arbeitet, geht er von einem Dorf ins andere, bettelt und beeinflußt andere negativ.

Er steigt ins Auto, um mitzufahren. Nachdem seine Frau sich bekehrt hat, wirkte ihr Einfluß positiv. Gelegentlich sah man Aribocato sogar in der Kirche. Meistens dann, wenn es eine Mahlzeit gab. Zu Missionar Hans Dück sagte Aribocato: "Ich bin wohl schon zu alt, um die Erlösung von Jesus Christus zu begreifen und anzunehmen."

Es ist ein trüber, kühler Tag, mit Nieselwetter. Aribocato, unser Patient, war einige Tage im Hospital und in der Indianerklinik bei Filadelfia. Nach verschiedenen Laboruntersuchungen und Röntgenaufnahmen stellte man Pancreas und Bauchspeicheldrüssenkrebs fest. Die Ärztin sagt, er darf hier bleiben, um in ihrer und einer Krankenschwester Nähe zu sein. Aber unser Patient sagt: "Ich will nach Hause." Das Vertrösten, morgen zu fahren, wenn es schönes Wetter gibt, nimmt er nicht an. Aribocato, als Führertyp, hat immer noch starken Einfluß. Das junge Missionarsehepaar und ich fahren mit Aribocato und seiner Frau los. Die Wegpolizei bei Cruce Toledo hat Mitleid und Verständnis für unsere Situation und läßt uns fahren, trotzdem der Weg geschlossen ist. Durch Pfützen und aufgeweichten, tiefen Löchern kommen wir doch sicher in Canaan L.N. an. Stillschweigend helfen wir unserm Patienten vom Auto. Ermüdet und etwas durchgefroren von der beschwerlichen Reise treten wir in die staubige Hütte ein. Der Südwind pfeift durch viele Ritzen. Bald lodert ein Feuerchen; ein Tee und Medikamente tun unserm Patienten wohl. Friedlich liegt er am Boden. Aribocatos Frau, Concepcion, ist rührend besorgt und umgibt ihn liebend und pflegt ihn vorbildlich. Auch Kinder und Großkinder sind bei ihm.

Abends geht jemand rasch die Straße entlang. Sein Enkel Prieto trägt einen schweren großen Ast auf seiner Schulter.

"Wohin des Weges?" frage ich ihn beim Vorbeifahren.

"Ich bringe meinem Großvater Holz zum wärmen, habe es sehr eilig. Wir beten oft für ihn, aber es hilft nichts. Großvater ist sehr krank!"

Am nächsten Abend will ich ihm wieder eine Schmerzspritze geben. Ich bitte den Gemeindeleiter und seine Frau mich zu begleiten. Aber nervös sagt er: "Wie werde ich einen Schamann-Curandero (einer, der mit bösen Geistern sich sucht zu verbinden) besuchen und bei ihm beten?"

"Gerade das ist es, was ihm helfen kann," antwortete ich. "Ihr betet doch auch für oder mit Leuten aus Nueva Asuncion und anderen Orten und Gott erhört und hilft."

"Ja, das sind auch andere Patienten wie dieser Schaman, es sind nicht Curanderos."

Abweisend sagt er: "Nein, ich bin nicht vorbereitet dafür!"

Traurig gehe ich zur Familie unseres Gesundheitsförderers, aber auch der lehnt einen Besuch bei diesem Kranken ab. Bei der Familie Fernandes mache ich noch einmal Halt, laße meine Guitarre da und sage: "Ich gehe jetzt zu eurem Patienten ins Dorf, Er braucht gerade auch Eure Besuche und die Verwandten, Eure Unterstützung." Bald kommen zwei Leute und bringen die Guitarre. Nach dem Spritzen singen wir mit der Familie, Fernando und Cristobal beten ganz inbrünstig für den Patienten. Nach einer Aufforderung betet sogar der Kranke einige Sätze. Etwa so: "Ich möchte gesund werden und leben, Herr Jesus. Amen."

Jakob, der Sohn des Kranken, sagt etwas beschuldigend: "Hier kommen uns nur Wenige besuchen. Im Filadelfia Hospital kam Missionar Ernst Wiens, betete mit uns und gab uns Trost."

Die beiden Besucher sagen: "Wir müssen unsern Freund Aribocato mehr besuchen, er ist wirklich sehr krank!"

Schwere Prüfungen folgen für Aribocato und seine Familie. Einige aus der Gemeinde tun sich zusammen und wachen nachts bei ihm. Öfters beten und singen sie dort, und das beruhigt den Patienten sehr!

Am Samstag, nach dem Dienst in der Filadelfia Zahnklinik, entschließe ich mich nach Laguna Negra zu fahren. Auf manches Fragen, warum heute noch, antwortete ich: "Ich weiß, wie sehr der Krebskranke und seine Angehörigen auf mich warten, und Aribocato ist noch nicht bekehrt." Meine Freundin begleitet mich diesesmal, und zuvor beten wir um Schutz und Bewahrung, damit wir ein Segen sein könnten. In Laguna Negra warten noch andere Patienten auf mich, und es wird schon dunkel, als wir Aribocato besuchen. Seine Frau kommt uns schon bis zur Straße entgegen und erzählt, daß es ihrem Mann etwas besser geht, er hat etwas gegessen und nun wartet er schon auf seine Schmerzspritze. Bald darauf tritt ganz unerwartet Machuca, der Gemeindeleiter, ein und sagt: "Heute komme ich, um ein Gotteswort zu lesen."

Jakobus 5 ließt er, in seiner Muttersprache: "Das Gebet wird dem Kranken helfen..."

"Jesus war immer zuerst um die Seele des Kranken besorgt," sage ich darauf, anschließend. Das Ehepaar Norbert und Anita Wall treten auch still ins Zimmer. Der Indianerprediger fordert uns alle zum Gebet auf. Dann singen wir noch leise ein Lied.

"Wird der Kranke nicht wenig-

stens einige Sätze beten?" frage ich.

"Nach der Spritze schläft er wohl", sagt sein Sohn, "wollen ihn nicht stören!" Da setzt sich der Missionar zur Aribocato und bittet ihn ein Gebet nachzusprechen. Er willigt auch ein. Zuvor erklärt Norbert, der junge Missionar: "Sieh, hier in meiner Hand habe ich einen Bleistift. Ich will ihn verschenken. Demjenigen, der ihn mir aus der Hand nimmt, dem gehört er fortan. Aribocato, so ist es auch mit der Erlösung. Sie ist durch Jesus Christus hergestellt. Doch jeder muß diese Erlösung persönlich im Glauben annehmen. Niemand kann es für den andern tun. Willst du die Erlösung gerade jetzt annehmen, Aribocato?" Der Kranke will sich aufrichten, doch seine Kräfte versagen.

"Du kannst auch beim Liegen beten", sage ich. Es ist totenstill, und bewegt beginnt er mit Gott zu reden. Aribocato betet mit gelöster Zunge. Niemand spricht ihm das Gebet vor, klar und verständlich lobt er Gott und dankt für Sündenvergebung. Er rühmt Gottes Gnade, die auch ihm zuteil wird. Frei wird er von Geisterfurcht und Todesangst. Er bittet um Frieden, der ihm zuteil wird. "Laß meine Seele zu Dir gehen, wenn meine letzte Stunde kommt!" Beim Beten werden förmlich seine Gesichtszüge gelöster und ein Strahlen liegt auf seinem Gesicht. Der Heilige Geist wirkte in diesem Moment! Viele können sich nicht der Tränen wehren. Wie friedlich liegt er vor dem lodernden Feuerchen.

Meine Freundin sagt: "Große Freude wird im Himmel sein, bei Gott und den Engeln." Anita und Norbert begrüßen ihn als Bruder in Christo.

"Eine Seele ist mehr wert, als die vielen Schätze der ganzen Welt," sage ich. Aribocato drückt mir warm die Hand und blickt mich mit einem Lächeln an, als ich mich verabschiede.

Wie schön, daß er diese Entscheidung gerade heute machte, denn am Sonntag und den drei darauffolgenden Tagen, erbricht er viel Blut und ist schwach und ganz matt.

Dienstag nachts war er eine halbe Stunde ohne Atem. Wir dachten er sei tot, sagten die Wachenden. Da richtete Aribocato sich plötzlich auf, atmete schwer und stöhnte vor Schmerzen. Seine vernehmbaren letzten Worte waren: "Ich will zu Gott, nach Hause. Für immer will ich bei Ihm ausruhen, für immer dort im Himmel sein!"

Mittwoch kamen viele Leute aus verschiedenen fünf Dörfern, um Aribocato noch einmal zu sehen. Wir wuschen ihn und gaben ihm kaltes Wasser zu trinken. Pavon borgt meine Bibel und liest aus Offenbarung 21 von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, wo kein Schmerz, Leid und Geschrei sein wird. "Gott macht alles neu", sagt er. Die Leute einigen sich zum Chorgebet und einige danken für die Erlösung, die Aribocato noch empfing. Frei von teuflischen Mächten ist er, Gnade fand er, die wir hier rühmen! Da sehe ich nach der Andacht auf dem Hof auch Victorina, die Zäuberin. Sie war 10 km gegangen und war heute auch unter Gottes Wort und Gebet.

Bald schläft Aribocato sanft und friedlich ein, für immer. Sein Gesicht ist verklärt, wie nie zuvor im Leben. Ein Leuchten liegt auf dem sonst düsteren Gesicht, Aribocato ist bei Gott!

Aus der Haustüre und andern Resten machen die Indianer einen Sarg. Viele Leute gehen trauernd im Zuge hinter meiner Camioneta (Van) her. Des Verstorbenen Frau sitzt neben mir. Tränen fallen auf meine Bibel. Die Gebete von Concepcion sind erhört. "Gott schenkte ihm Frieden und nahm ihn ruhig zu sich", sagt Aribocatos Frau.

Der Boden ist so hart, während des Grabens des Loches. Wie hart ist auch der Herzensboden vieler Leute, denke ich. Mein alter Nachbar, der oft betrunken schreit, kommt auch mit seinem Pferd angeritten. Seinen Strick braucht man, um den Sarg dem Schoße der Erde zu übergeben. Angelito, der Casique, spricht sehr eindrucksvoll über Lazarus, dem Jesus aus dem Grabe ruft. Auch so wird Jesus einmal Aribocato hier herausrufen. Machuca, der Gemeindeleiter sagt: "Wie hatten wir doch früher Angst, wenn jemand starb. Heute ist doch vieles anders bei uns geworden." Er fordert alte Leute auf, sich für Jesus zu entscheiden, und sprach auch ernst die vielen Jugendlichen an, sich zu bekehren. Mit Guitarrenbegleitung singen die Leute beeindruckt: "Wer zieht als Sieger ins Perlentor, wirst du, werd ich..." Man stützt Jakob, den Sohn, als er betet und weinend dankt. Ignacio betet besonders für die Witwe. Viele werfen Sand oder Erdklöße ins Loch auf den Sarg, ein letzter Liebesbeweis für den Toten und dessen Angehörige. Still verlassen wir den Friedhof. Wie feierlich und beeindruckend war dieses Begräbnis.

Die Sonne neigt sich dem Westen zu. Schön ist das Abendrot und läßt etwas von der Herrlichkeit des Jenseits ahnen. Auf dem Trauermahl gibt es Weizengrütze, die jemand schenkte. Jakob, der Sohn des Verstorbenen, sagt: "Borge mir deine Bibel, ich habe nur das Neue Testament. Wir müssen mehr in Gottes Wort lesen und studieren. Unsere Gemeinde braucht Arbeiter. Ich werde in den nächsten Monaten mehr hier in Laguna Negra bleiben, anstatt ins Mennonitendorf zu fahren und zu arbeiten. Ich will dir auch helfen, wenn es einen platten Reifen zu flicken gibt u.a.m." Ein anderer Besucher sagt: "Viele Gläubige hörten ein dumpfes Geräusch nach dem Tode Aribocatos; es war kein Düsenflugzeug. Wir hörten, wie sich die Himmelstür auftat. Aribocatos Seele ging ein zu Gott!"

Ich zweifle auch nicht daran, daß Aribocato bei Gott ist! Ein segensreicher Tag ging zu Ende. Gott war spürbar nahe!

Hedwig Eleonore Siemens,
Paraguay

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Sie kommen nach Hause

Es sind jetzt fast zweihundert Jahre her, seit Katharina II von Rußland die Mennoniten aus Preußen einlud, nach Rußland zu kommen, um sich dort auf ewige Zeiten anzusiedeln und den fruchtbaren Boden der Ukraine zu bebauen. Und sie kamen, denn sie glaubten den Versprechungen der Zarin. Es dauerte keine hundert Jahre, als die auf ewig gegebenen Rechte widerrufen wurden. Die Zeit von 1788 bis 1872 war für die Mennoniten eine fruchtbare Periode gewesen: sie hatten sich gut eingelebt und die Spuren der harten Pionierjahre waren fast verheilt. Mit der Aufhebung der Sonderrechte für die Mennoniten begann eine Zeit, die die Mennoniten wieder auf Wanderschaft schickte. Wiederum entsandten sie, wie damals von Preußen nach Rußland, ihre Kundschafter weiter in die Ferne, weit über den Atlantik nach Kanada, um dort nach einer Gelegenheit zur Ansiedlung zu suchen. Eingenartig, ein Deutscher, Georg von Trappe, leitete das Unternehmen der Mennoniten im Auftrage der russischen Regierung und von Rußland nach Kanada war es wieder ein Deutscher, Wilhelm Hespeler, der die Auswanderung der Mennoniten aus Rußland nach Kanada förderte.

Nach dem Ersten Weltkrieg ging die Auswanderung an dem Herkunftsland der Mennoniten in Rußland, an Deutschland, vorbei. Man zog nach Kanada, wo die ersten Auswanderer schon fünfzig Jahre in Ruhe und Frieden lebten. Sie hatten die Pionierjahre auch hier wieder überstanden und sahen dem Wohlstand entgegen. Sie waren noch nicht reich geworden, aber gefestigt im Glauben an die Gnade ihres Herrn und Heilandes standen sie in der Prärie Kanadas. Allein schon ihre Gegenwart war Bürge für die, die in den zwanziger Jahren nach Kanada kamen. Die Auswanderer der 70-ger Jahre des vorigen Jahrhunderts ließen die kanadische Fremde nicht ganz so fremd erscheinen. Für sie war Kanada zur neuen Heimat geworden.

Nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges setzte wieder ein Strom mennonitischer Wanderer aus dem Osten Europas, mit kurzer Unterbrechung in Deutschland, nach Kanada und Südamerika ein. Man zog weiter in die Fremde, denn man hoffte, einen Ruheplatz zu finden, wo man den gefaßten Glauben des Täufertums ausleben könnte. Fast will es so scheinen, als hätte man mit dem Suchen Erfolg gehabt, wenn man die in Latein- und Südamerika aufsteigenden dunkeln Wolken nicht für ernst nimmt. Einstweilen ist in den Siedlungsgebieten der Mennoniten alles ruhig und friedlich. Von Wanderungen hört man selten und auch dann sind es nur ganz unbedeutende Bewegungen im amerikanischen Raum. Ganz anders liegen die Dinge in Europa und Asien. Schon in den 70-ger Jahren begann die Umsiedlung der noch in der Sowjetunion lebenden Deutschen, nicht nur der Mennoniten.

Anfänglich kamen erstaunlich viele aus dem Osten im Zuge der Familienzusammenführung. Damals ging es um die Wiedervereinigung der durch den Krieg auseinandergerissenen Familien. Fürwahr, es war eine großzügige Geste der Humanität. Damals begann die Bewegung der Deutschen aus der Fremde nach Hause, zurück in das Land, aus dem man vor knappen zwei Jahrhunderten ausgezogen war. Es kamen viele, bis dann der Strom der Umsiedler, so nannte man jetzt die Deutschen, die aus dem Osten Europas kamen, plötzlich abbrach. Nur noch hin und wieder hörte man von den Umsiedlern.

1986 hörte die Welt von der in der Sowjetunion proklamierten "Glasnostj" und "Perestroika". Diese Begriffe schlossen auch das Recht der Menschen ein in andre Länder auswandern zu dürfen. Und der Strom der Deutschen aus Rußland schwoll wieder an. Immer mehr Deutsche aus dem Osten erhielten die Erlaubnis, oft nach Jahrzehnte langem Wirken, nach Deutschland auszuwandern. Heute kommen sie in Scharen, die Umsiedler und Rückwanderer, nach Deutschland, aus der Sowjetunion, aus Polen, aus der Tschechoslowakei und aus anderen Ländern. Nach zweihundert Jahren wird Deutschland jetzt wieder für sie eine neue Heimat oder zu dem gesuchten "Zu-Hause". Ja, sie kommen nach Hause.

Dieses "Nach-Hause-kommen" wird durch eine beispielslose, großzügige Einwanderungspolitik der Bundesregierung Deutschland gefördert. Für viele der Umsiedler und Rückwanderer ist diese Großzügigkeit und das freundliche Entgegenkommen von Seiten der Bundesregierung überwältigend. Man kann es fast nicht glauben, daß man in so einer Art und Weise, als wäre man nicht zweihundert Jahre in der Fremde gewesen, zu Hause aufgenommen wird.

Alle Umsiedler und Rückwanderer müssen durch das Lager Friedland. Seit Kriegsende passierten Tausende und Abertausende das Lager Friedland und jeden Tag geschieht hier das Gleiche: Sie kommen durch das Lager wie durch eine Tür aus dem Osten in den Westen, in der Hoffnung, sich hier eine neue Existenz aufzubauen und damit ein neues Leben zu beginnen.

Friedland faßt normalerweise siebenhundert Menschen. Gegenwärtig wohnen hier eintausendsiebenhundert Menschen. Bei einer derartigen Überbelegung passiert es dann oft, daß die Menschen eng aneinandergedrängt, hier die obligaten vier bis fünf Tage verbringen. In Friedland werden die ersten Formalitäten der Einwanderung in die Bundesrepublik erledigt und jeder erhält sein Heimkehrer- und Begrüßungsgeld, das es jedem ermöglicht, ein angemessenes Leben in der neuen Heimat zu führen. Nach der Erledigung der ersten Formalitäten, geht die Reise weiter in die verschiedenen Lager für Umsiedler und Rückwanderer. Eines von diesen Lagern ist die Landesstelle Unna-Massen bei Dortmund.

Tagtäglich kommen die Rußlanddeutschen aus den verschiedenen Teilen der Sowjetunion in Unna-Massen an. Unna-Massen ist z.Zt. das größte Lager dieser Art in Euro-

pa. Hier beginnt nun ein langer und schwieriger Papierkrieg, der sich bis zu drei Wochen hinziehen kann. Alle dokumentarischen Unterlagen werden hier für die zukünftigen Bürger der Bundesrepublik ausgestellt. Auch die meisten finanziellen Angelegenheiten werden hier geregelt.

Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß die Kirchen in Unna-Massen den Umsiedlern zur Seite stehen, indem sie diese begrüßen, sie willkommen heißen, sie beraten, soweit dieses nötig ist, und versuchen, mit ihnen die ersten Schritte in diesem Neuanfang zu gehen. Schon in Friedland hat jeder Umsiedler die Gelegenheit, sich zu irgendeiner christlichen Denomination zu bekennen. Die überwiegende Mehrheit der Rußlanddeutschen bekennt sich zu den Baptisten, nur wenige bekennen sich dagegen als Glieder einer mennonitischen Gemeinschaft. Die meisten Baptisten aus Rußland haben einen mennonitischen Hintergrund, d.h. ihre Väter und Mütter oder die Großeltern waren Glieder mennonitischer Gemeinden. Ihre Namen, ihre Sprache und ihre Geschichte reden von mennonitischer Herkunft.

In Unna-Massen veranstalten die Kirchen Gottesdienste und Kinderstunden für die Umsiedler. Besonders aktiv sind in dieser Hinsicht die katholischen und lutherischen Kirchen, die Mennoniten und Baptisten. Die letzten zwei tun ihre Arbeit gemeinsam. Die Tätigkeit dieser beiden Gemeinden besteht aus Gottesdiensten am Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag und einer Kinderstunde am Dienstag. Jeden Freitag findet eine Kleiderverteilung statt. Jede der religiösen Gemeinschaften hat ihre eigene Kleiderausgabe. Die Baptisten und die Mennoniten machen hier wieder ihre Arbeit zusammen.

Unser Leben in Unna-Massen verläuft ziemlich hektisch, es gibt eben immer etwas Neues, man begegnet ständig neuen Menschen mit eigenen Problemen und Erfahrungen. Besonders auffallend und ergreifend sind die Erfahrungen der Umsiedler mit der Gnade und den Führungen Gottes. Ihr Zeugenmut und ihre Zeugniskraft könnten uns oft als Beispiel und Ansporn sein.

Abschließend legen wir Euch allen das Wohl und Wehe dieser Menschen auf ihrem Wege nach Hause warm ans Herz und empfehlen sie alle Eurer Fürbitte.

Mit einem freundlichen Gottbefohlen grüßen in Liebe

Grete und Karl Fast

Das Land gibt sein Gewächs; es segne uns Gott, unser Gott! Psalm 67,7

"...doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand", so heißt es in dem Lied von Matthias Claudius aus dem Jahr 1783. Inzwischen ist Wachstum und Gedeihen mehr und mehr "in des Menschen Hand" geraten. Doch die Probleme dieser Entwicklung sind offenkundig geworden. Das Land und sein "Gewächs", ja selbst Tau und Regen, Sandkorn und Meer sind wie befleckt von des Menschen ausbeuterischer Hand. Höchste Zeit, das Danken wieder zu lernen — dafür, daß das Land noch Jahr für Jahr sein Gewächs "gibt". Höchste Zeit auch, die Bitte um Segen neu zu buchstabieren: Sie schließt unsere Bereitschaft ein, die Güte dieser Erde gerecht zu teilen, denn "das Land" gehört Gott. Sie setzt aber vor allem voraus, daß wir aus unserer Selbstherrlichkeit umkehren zu, "unserem Gott", der Schöpfer und Heiland aller Welt ist. Vielleicht gibt Gott uns noch Zeit, um jenes Zusammenwirken von Gott und Mensch in der Bewahrung und Pflege seiner Schöpfung neu zu entdecken, das Claudius so unvergleichlich besungen hat: "Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott."

Registered Retirement Income Fund

- Für den Ruhestand
- Anlagen zur Hilfe von MB Gemeinden
- Von der Regierung gutgeheißen

INCORPORATED NOV. 22, 1945

Canadian Conference of MB Churches Board of Stewardship
(a service agency)

4-169 Riverton Ave.
Winnipeg, MB R2L 2E5
Phone: (204) 669-6575
or
202-2464 Clearbrook Rd.
Clearbrook, B.C. V2T 2X8
Phone: (604) 853-6959

☐ Bitte um ein Pamphlet
☐ Bitte um Besuch

Name _____
Address _____
City _____
Province _____
Postal code _____

Bei Polo Park in Winnipeg — Ein neuer Lebensstil für Senioren

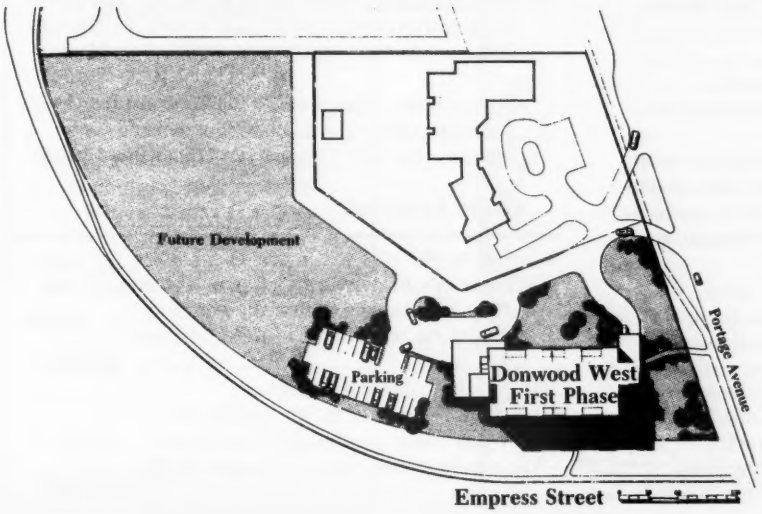
Ein $3.5 Millionen "Equity" Projekt für Senioren

Ein $5.3 Millionen Bau-Projekt für Senioren wird auf der Südseite von Portage Avenue nahe beim Polo Park Einkaufszentrum gebaut.

"Equity" Beteiligung ist ein Hauptpunkt von Donwood West auf 1460 Portage Avenue etwas westlich vom "underpass". "Equity" Beteiligung bedeutet, daß wer teilnimmt, kann ein Apartment kaufen, es bewohnen und wieder verkaufen, wenn er wegziehen will. Der Besitz fällt der Erbschaft zu, im Fall der Bewohner stirbt.

Das Projekt ist ein Teil eines größeren Komplexes, das man zu bauen gedenkt.

Das achstöckige Gebäude wird beheizte unterirdische Parkplätze haben, ein Mehrzweckzimmer, ein Handwerkzimmer und ein Zimmer für einen Arzt. Küche, Eßzimmer und ein Besuchszimmer sind da. Gebäude und Gelände sind hindernisfrei betreffs Behinderte.



Es werden 60 Apartments zu haben sein, mit ein oder zwei Schlafzimmern, 800 bis 1040 Quadratfuß groß plus Balkon, zu günstigen Preisen von $68,000 bis $86,000. Kühlschrank, Ofen, Geschirrspülmaschine und Teppiche sind eingeschlossen.

Die Mennonite Brethren Geriatric Association of Metro Winnipeg, Inc. baut Donwood West und "suites" werden zum Kostenpreis verkauft. Die Association hat andere Projekte in Winnipeg gebaut. Alle Glaubensrichtungen dürfen beitreten.

Das Ziel der Association ist Wohnungen günstig im Preis für Leute 55 und älter in einer ansprechenden Umgebung zu besorgen.

Das Projekt bietet einen Weg das Geld vom Verkauf eines Hauses oder von Ersparnissen 100 prozentig oder teilweise in einem Apartmentkauf anzulegen. Hilfe ist da für die, die nur eine Teilanzahlung machen können und, wer will, Einzelpersonen oder Organisationen, kann auch ein Apartment als Geldanlage oder zum Weitervermieten erwerben.

Der gegenwärtige Bau ist Stufe 1 von dem Projekt und ist schon 60 Prozent verbucht. Weiter soll auf dem Platz ein ähnlicher Bau aufgeführt werden. Hier sollen die "suites" zum Renten sein und zur persönlichen Pflege.

Die Unternehmungskosten (common-elements fee) werden sich auf 16 cents pro Quadratfuß nach Suite-Größe per Monat belaufen. Bewohner bezahlen ihre eigene elektrische Beheizung und Taxen.

Um weitere Auskunft rufe man an:
338 8688, Montag bis Freitag
9 am bis 4:30 pm oder
T.A. Voth 942 4534

12.746 Ens, Dietrich 22.08.58 Nowodwinsk/RSFSR
12.747 Ens, Irene/Bergen 28.07.57 Jekaterinowka/Omsk
12.748 Ens, Peter 22.05.86 Petschory
Eingetroffen am 19.06.87 aus Petschory/Estland
Adresse: Auf der Tüte 103/IV, 4750 Unna-Massen

12.749 Görzen Katharina/Günter 13.02.04 Sajzewa
Eingetroffen am 14.07.87 aus Issyk
Adresse: Auf der Tüte 19/III, 4750 Unna-Massen

12.750 Günter, Franz 06.05.36 Stepanowka/Orenburg
12.751 Günter, Elvira/Derksen 11.02.36 Dobrowka/Orenb.
12.752 Günter, Peter 01.12.62 Stepanowka
12.753 Günter, Katharina 26.03.65 Stepanowka
12.754 Günter, Johann 26.08.70 Stepanowka
Eingetroffen am 27.06.87 aus Otradnoje/Kujbyshew
Adresse: Auf der Tüte 88/IV, 4750 Unna-Massen

12.755 Heckmann, Alexander 12.10.56 Karaganda
12.756 Heckmann, Elisabeth/Bechstedt 02.12.59 Karaganda
12.757 Heckmann, David 23.08.81 Tokmak/Kirg.
12.758 Heckmann, Helene 12.10.84 Tokmak/Kirg.
12.759 Heckmann, Lilli 29.10.86 Tokmak/Kirg.
Eingetroffen am 14.06.87 aus Tokmak/Kirg.
Adresse: Bösnerstr. 1, 5450 Neuwied 13

12.760 Kliewer, Viktor 25.01.51 Kustanaj/Kasachstan
12.761 Kliewer, Irene/Pauls 18.08.52 Pobeda/Tadshikistan
12.762 Kliewer, Andreas 17.08.74 Kant
12.763 Kliewer, Helene 13.11.76 Kant
12.764 Kliewer, Anita 29.06.78 Kant
12.765 Kliewer, Gerhard 25.12.82 Kant
12.766 Kliewer, Benjamin 22.12.86 Kant
Eingetroffen am 3.7.87 aus Kant
Adresse: Auf der Tüte 22/III, 4750 Unna-Massen

12.767 Kühn, Agnes 08.06.12 Ukraine
12.768 Kühn Waldemar 05.09.50 Karaganda
12.769 Kühn, Vera/Tschenser 13.10.52 Dsheskasgan/Kasachstan
12.770 Kühn, Anita 09.07.73 Dsheskasgan/Kasachstan
12.771 Kühn, Artur 27.01.75 Dsheskasgan/Kasachstan
12.772 Kühn, Viktor 23.05.76 Dsheskasgan/Kasachstan
12.773 Kühn, Ina 11.11.77 Dsheskasgan/Kasachstan
12.774 Kühn, Walter 19.01.80 Tokmak
12.775 Kühn, Helene 27.08.81 Tokmak
12.776 Kühn, Andreas 10.02.83 Tokmak
12.777 Kühn, Wilhelm 11.05.84 Tokmak
12.778 Kühn, David 17.01.86 Tokmak
Eingetroffen am 18.07.87 aus Tokmak
Adresse: Auf der Tüte 73/II, 4750 Unna-Massen
12.779 Lamm, Johann 26.08.34 Marat/Nowgorod
12.780 Lamm, Anna/Dück 22.12.36 Blumengart/Saporoshje

12.781 Lamm, Marianne 20.01.62 Zelinograd
12.782 Lamm, Larissa 04.12.63 Zelinograd
Eingetroffen am 27.07.87 aus Zelinograd/Kasachstan
Adresse: Masurenstr. 41, 5450 Neuwied 13

12.783 Neufeld, Jakob 05.05.61 Stepanowka/Orenburg
12.784 Neufeld, Helene/Günter 10.10.61 Stepanowka/Orenburg
Eingetroffen am 27.06.87 aus Otradnoje/Kujbyschev
Adresse: Auf der Tüte 124/I-D, 4750 Unna-Massen

12.785 Penner, Heinrich 12.01.32 Margenau (Alexand.)
12.786 Penner, Ludmila/Stebner 14.10.32 Suljs/Warwarowsk
12.787 Penner, Johann 24.08.61 Amam-Karagay
12.788 Penner, Kornelius 21.10.64 Amam-Karagay
Eingetroffen am 06.07.87 aus Molda/Mold.
Adresse: Brandenburger Str. 4, 5450 Neuwied 13

12.789 Penner, Sara 09.01.24 Blumenfeld/Dnjepr.
Eingetroffen am 31.05.87 aus Alma-Ata
Adresse: Wiedbachstr. 41, 5450 Neuwied 13

12.790 Reimer, Johann 18.04.60 Kamenka/Orenburg
12.791 Reimer, Agnes/Günter 21.10.60 Stepanowka/Orenburg
12.792 Reimer, Hilda 12.10.82 Otradnoje
12.793 Reimer, Helene 06.03.84 Otradnoje
12.794 Reimer, Anna 12.06.86 Otradnoje
Eingetroffen am 27.06.87 aus Otradnoje
Adresse: Auf der Tüte 127/I, 4750 Unna-Massen

12.795 Schapansky, Helmut 07.10.34 Osterwick/Saporoshje
12.796 Schapansky, Anganet/Ens 16.02.36 Alexanderfeld Ukr.
12.797 Schapansky, Hermann 08.07.63 Tschkalowsk
12.798 Schapansky, Elisabeth 24.08.64 Nowyi Taschkent
12.799 Schapansky, Erick 27.09.81 Nowyi Taschkent
Eingetroffen am 17.06.87 aus Nowyi Taschkent
Adresse: Auf der Tüte 19/V, 4750 Unna-Massen

12.800 Teichrieb, Margareta 25.05.15 Chortitza/Orenb.
Eingetroffen am 22.06.87 aus Krasnodarsk
Adresse: Auf der Tüte 88/IV, 4750 Unna-Massen

Liste wird fortgesetzt.

Freund in der Not will nicht viel heißen,
Hilfreich möchte sich mancher erweisen;
Aber die neidlos ein Glück dir gönnen,
Die darfst du wahrlich Freunde nennen.

Heyse.

Das Rechte, das ich je getan,
Das ficht mich nun nicht weiter an;
Aber das Falsche, das mir entschlüpft
Wie ein Gespenst mir vor Augen hüpft.

Goethe.

Endowment Funds

Geschenke zu diesem Fund können zu Lebzeiten gemacht werden oder auch als Vermächtnis im Testament.

Einkommen kann dann nach Wahl für Wohltätigkeitszwecke bestimmt werden.

INCORPORATED NOV. 22, 1945

Canadian Conference of MB Churches
Board of Stewardship
(a service agency)

4-169 Riverton Ave.
Winnipeg, MB R2L 2E5
Phone: (204) 669-6575
or
202-2464 Clearbrook Rd.
Clearbrook, B.C. V2T 2X8
Phone: (604) 853-6959

Bitte um ein Pamphlet oder Besuch.

Name _____

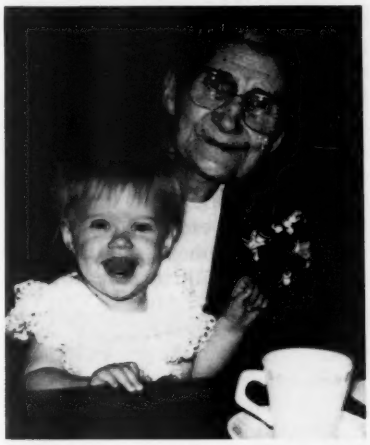
Address _____

City _____

Province _____

Postal code _____

Zwei Geburtstagskinder



Urgroßmutter Helena Kaethler feiert ihren 90. und Krista ihren ersten Geburtstag.

"Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß es nicht, was er die Gutes getan hat." Diese Worte aus Psalm 103 waren so "geschmackvoll" auf Mutters Geburtstagskuchen geschrieben.

Es war Sonntag, der 26. Juli, 4 Uhr nachmittags, als wir uns im großen Saal vom Donwood Manor in Winnipeg versammelten. Die Kinder waren alle da, doch fehlten drei Großkinder und sechs Urgroßkinder. Nichten und Neffen waren auch gekommen.

Wir brachten ein kurzes Programm, an dem wir uns als Familie beteiligten. Es wurden Grüße abgegeben, Gedichte gebracht in Erinnerungen aus dem Leben der lieben Mutter dargestellt. Lieder wie "Großer Gott, wir loben dich" zum Anfang, und "So nimm denn meine Hände" zum Schluß wurden auf englisch und deutsch gesungen, dazu noch andere. Die Kinder sangen ein plattdeutsches Lied "Toom Jeburtsdach, leewe Mutta". Die Groß- und Urgroßkinder sangen "Oma so lieb, Oma so nett." Die Nichten und Neffen sangen zwei Lieder und brachten auch ein Gedicht. Obzwar Mutter etwas überrascht war, hat sie alles gut überstanden und sie durfte den Nachmittag voll und ganz genießen. Sie hat uns noch ab und zuerinnert, daß sie heute noch nur 89 wäre. Erst Morgen würde sie 90. Der Humor ist, trotz all der Strapazen im Leben, noch immer bemerkbar.

Gebe Gott, daß er zu all diesem seinen Segen schenken kann. Und wie der obige Spruch sagt, wir wollen es nicht vergessen, ihm den Lob und Dank zu bringen.

Mutter, wir lieben dich! Bete auch weiter für uns. Der Herr segne und behüte dich immer und erhalte dich fest im Glauben!

Deine Kinder

Immer dienstbereit

Geh' nicht vorüber am Erdenleid!
Das Auge offen, die Arme weit,
Die Füße eilend und stark die Hand,
Sei du ein Engel von Gott gesandt!

Geh' nicht vorüber am Erdenleid!
Hörst du, wie einsam die Seele schreit?
Siehst du, wie heimlich die Träne rinnt?
Sei Gottes Bote und tröste lind!

Geh' nicht vorüber am Erdenleid!
Das Meer der Trübsal ist tief und weit.
So mancher ringt mit der dunklen Flut,
Wirf ihm ein Seil zu und mach' ihm Mut!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

George Jacob Epp †

(Clearbrook, B.C.)

Es hat dem Vater im Himmel gefallen am 31. August 1987 sein müdes Kind George Jacob Epp von seinen schweren Leiden zu befreien und ihn heim in die obere Heimat zu rufen. Die Begräbnisfeier fand den 4. Sept. 1987 in dem Bethause der Clearbrook M.B. Gemeinde statt.

Pastor John E. Klassen machte mit Gebet die Einleitung. Dann wurden Lieder von der Versammlung gesungen und ein Solo von Connie Epp.

Ihre Tochter Ester Harder gab einen Bericht über den Lebenslauf ihrer Eltern. Sie hatten geplant, im Oktober Ihre Goldene Hochzeit zu feiern. Jetzt war alles anders gekommen.

Unser Pastor sprach über Joh. 10, 27-30. Er zeigte den Herrn Jesus als den guten Hirten. Er kennt und liebt seine Schafe. Sie sind sicher und geborgen in seiner Hand. Er verläßt sie auch nicht im finsteren Todestal.

Bruder John Dyck leitete im Schlußgebet.

Auf dem Friedhofe zu Yarrow war die Bestattung. Anschließend folgte ein Liebesmahl in der Clearbrook M.B. Kirche, wozu alle Trauergäste herzlich eingeladen wurden.

Im Auftrage, von H. Janzen

Lebenslauf:

George J. Epp wurde den 28. Dezember 1909 in Rosenbach, Fürstenland, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Jacob und Elizabeth Epp, (Paetkau). Hier erhielt er auch seine Schulbildung. George erkannte seinen verlorenen Zustand und durfte sich bekehren. Er wurde den 9. Aug. 1931 getauft und in die M.B.Gemeinde aufgenommen.

George fand in Elizabeth Janzen seine Lebensgefährtin. Die Hochzeit fand den 21. November 1937 in Yarrow statt. Die Trauhandlung vollzog Bruder Johannes Harder. Hier wurden ihnen drei Söhne und drei Töchter geboren. Eine Tochter, Dorthy, verlor als kleines Kind ihr Leben.

Um ihre Farm zu vergrößern, zogen sie im April, 1959 nach Greendale. Nach sieben Jahren kamen sie zurück nach Yarrow. Dann kam die Zeit, in den Ruhestand zu gehen.

Sie fanden ein schönes Heim in Evergreen Village, Clearbrook, wo sie den 8. Dezember 1984 einzogen. Hier haben sie drei schöne Jahre verleben dürfen. George hatte im Oktober 1981 einen schweren Herzanfall. Er erholte sich von demselben. Jetzt in 1987 wiederholten sich die Anfälle in verstärktem Masse. Der letzte kam den 28. August. Er lag etliche Tage bewußtlos im Hospital. Montag den 31. August starb er.

Im Tode vorangegangen sind ihm seine Eltern, sein Töchterlein Dorthy, seine Brüder Isaak und Jake, seine Schwestern Mary Neufeld und Elizabeth Schmidt.

Ihn betrauern seine liebende Gattin Elizabeth Epp, drei Söhne: Jake und Phillis Epp, Aldergrove, B.C.; Edwin und Katie Epp, Sardis, B.C.; Phillip und Charlene Epp, Summerland, B.C.; zwei Töchter: Esther und Alvin Harder, Sardis, B.C.; Helene und Victor Bahnman, Surrey, B.C.; 12 Großkinder, einen Bruder Peter; die Schwestern: Tina Dahl, Susie Epp und Helen Schellenberg, dazu viele Verwandte und Freunde.

Unser Gatte, Vater und Großvater ist nun bei dem Herrn. Wir gönnen ihm die Ruhe und hoffen auf ein frohes Wiedersehen in der oberen Heimat.

Die trauernde Familie

Henry Ratzlaff †

(Yarrow, B.C.)

Heinrich Peter Ratzlaff starb am 24. August 1987. Die Begräbnisfeier war Sonnabend, den 29. August 1987 um 10:30 vormittags.

Pastor Wilf Richert las 2. Timotheus 4,6-8 und betete. Dann sang die Versammlung "Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?" Bruder Henry Klaassen hielt eine Ansprache über Johannes 14,1-6 und Philipper 1,21-23. Dann sang eine Gruppe drei Lieder. Es wurden viele schöne alte Lieder auf der Begräbnisfeier gesungen.

Lebenslauf:

Heinrich Peter Ratzlaff wurde am 24. Juni 1897 im Dorf Kaltan, Neu Samara, Rußland geboren, der Vierte von sechs Kindern. Seine Eltern waren Peter und Anna (Schroeder) Ratzlaff. Später zog die Familie nach Gnadenheim, einer neuen Ansiedlung im Süden Sibiriens. Hier wuchs er in einem mennonitischen Dorf auf und als Jüngling nahm er 1914 Christus in sein Herz auf, wurde getauft, und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen.

Großvater war reichlich begabt und hatte eine starke Gesinnung und einen starken Körper. Er verlangte das Beste von sich selbst aber zugleich blieb er sehr bescheiden und demütig. Neben diesen Charakterzügen hatte er die Fähigkeit die humoristische Seite des Lebens zu sehen.

Am 1. Februar 1922 heiratete er Katherina Wedel. Sie bekamen etwas Land, wo er ein Haus für seine neue Braut baute.

In 1926 reiste er und seine liebe Frau Katherina und zwei junge Kinder, Henry und Anne, nach Kanada. Sie ließen alles zurück. Sie kamen mit dem Zuge nach Drake, Saskatchewan im November mit wenig Kleidern und Bettzeug, welches in Säcken getragen wurde. Nach vier Monaten zogen Großvater und seine Familie nach Dunrea, Manitoba. Hier fand er und seine Frau schwere Arbeit, besonders durch die Depressionsjahre.

In 1939 zog er und seine Familie nach Yarrow, B.C.

Seine Selbstlosigkeit und Bereitwilligkeit andern zu helfen zeigten sich klar in der Umgebung in diesen Jahren. Er war wirklich ein Führer in dieser Gemeinschaft. Dieses war zu merken an den vielen Freunden, die auf Besuch kamen und Hilfe und Rat suchten. Er war auch ein sehr aktives Glied dieser Gemeinde, besonders als Leiter des Wirtschaftskomittees für viele Jahre. Von Anfang half er diese Kirche bauen und viele von den neuen Angebäuden wurden von ihm gebaut.

In 1980, im Alter von 83 Jahen, baute Großvater sein letztes Haus und wohnte darin, bis er und Großmutter in 1986 nach dem Menno Home zogen wegen Kränklichkeit. Aber Yarrow war und blieb immer sein Heim. Großvater lebte ein volles Leben. Sein Glaube an Gott wurde stets geprüft bis er verschied in Gegenwart etlicher Glieder der Familie am 24. August 1987.

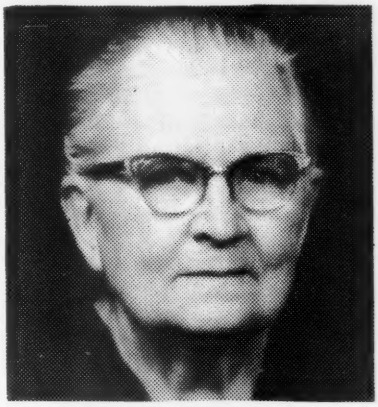
Nach einem neuen Anfang in Kanada, lernte er, daß sein Reichtum in dieser Welt seine Familie und Freunde waren. Er hinterläßt Katharina, seine treue Gattin von 65 Jahren.

Der Herr segnete ihre Ehe mit 4 Söhnen und 4 Töchttern. Großvater hinterläßt 7 Kinder, 13 Großkinder, und 5 Urgroßkinder, eine Schwester Helene. Die hinterbliebenen Kinder sind: Henry und Frau Gwen, Anne, Mary und Mann Ed Froese, Peter und Frau June, Tina und Mann Si Colemann, Lydia, Ernie und Frau Jackie. Im Tode vorangegangen ist sein Sohn Jacob in 1948 und sein Großsohn Larry in 1980.

Ein jeder von uns hatte ein besonderes Verhältnis mit Großvater; er beeindruckte unser Leben, und sein Andenken wird uns auch ferner zum Segen sein.

Pastor Richert brachte eine Botschaft von Psalm 23. Die Beerdigung war auf dem Friedhof zu Yarrow. Der Verstorbene wünschte, daß Mitteilungen (sharing) nicht gegeben würden beim Trauermahl im Kellerraum. Statt dessen sangen die Neffen und Nichten zwei passende und tröstende Lieder.

Marvin J. Janzen, Korr.



Sara Reimer †

(Clearbrook, B.C.)

Sara Reimer, Tochter von Abram und Margaret Peters, wurde am 14. März 1894 in Pleshanob, Neu-Samara geboren. Sie war das neunte von 11 Kindern. Ihre Kinderjahre verlebte sie hier in Pleshanob, wo sie auch die Elementarschule besuchte. Sie lernte gerne, besonders deutsche und russische Gedichte und Lieder, die sie bis ins hohe Alter zitieren konnte. Ihre Lieblingsgegenstände waren Gesang und Musik, die sie mit großem Interesse verfolgte und brauchte, wo dazu Gelegenheit war. Sie suchte und fand ihren Heiland in ihrem 14. Lebensjahr, wurde dann auch bald getauft. Bald darauf erkrankte sie an Tuberkulose. Doch dank dem Umstand, daß ihre Familie den Wohnort nach dem Tereck in eine wärmere Gegend verlegte, wurde sie bald völlig gesund. Da die Unruhen der Revolutionsjahre immer mehr zunahmen, zog die Familie nach Suworovka, kam aber 1921 wieder zurück nach dem Tereck. Hier fand Sara in Nick. Reimer ihren Ehegatten. Noch im selben Jahr zog das junge Paar nach Suworowsk, zurück. Darauf verließ das junge Paar die Heimat, mit ihrer Tochter Margaret und zog nach Kanada. Nach etwa einem Monat kamen sie in Herbert, Saskatchewan an. Ein Jahr später bot sich ihnen eine Gelegenheit, eine Farm in Langham zu kaufen. Hier wurde ihr Sohn Nick geboren. Wegen Mißernten entschlossen sie sich nach Yarrow B.C. zu ziehen und mit 10 anderen Familien wurden sie die ersten Ansiedler in Yarrow. Im Laufe der Zeit wurden ihnen noch 3 Töchter geschenkt. Sie legten eine Baumschule an und der Herr segnete sie reichlich. 1975 trat die Familie Reimer in den Ruhestand und zog nach Clearbrook, B.C. Im Oktober hatte Schwester Reimer einen Schlaganfall, von dem sie sich nur langsam erholte. Sie konnten aber noch ihren 56. Hochzeitstag feiern. Am 29. August 1987 aber starb Frau Reimer.

Ihr Abscheiden bedauern: ihr Gatte Nick. Reimer, 5 verheiratete Kinder, 24 Großkinder, 9 Urgroßkinder und zwei Brüder.

Schwester Reimer wurde am 29. August in ihrem 93 Lebensjahr heimgerufen. Ihr Begräbnis fand am 3. September 1987 in dem Clearbrook, M.B. Bethaus statt.

Pastor Klassen leitete die Versammlung. Er las Ps. 91, 1-4 und betete zum Anfang.

Die Versammlung sang "Ich weiß nicht, warum Gottes Gnad". Darauf sang Bruder Goertzen das Lied: Stern, auf den ich schaue. Bruder Hans Kasdorf folgte mit einer Ansprache nach Joh. 14, 1-4. Er betonte, daß diese Worte an alle Nachfolger Jesu gerichtet sind, sich nicht zu fürchten, denn Er gehe hin ihren zukünftigen Wohnungsort zu bereiten; mit diesem sollten sich alle Gotteskinder trösten. Die Versammlung sang "Ich weiß, daß mein Erlöser lebt". Sohn Nick Reimer las das Lebensverzeichnis in Deutsch und ein Großsohn in Englisch. Eine Großtochter spielte auf der Violine "Nur mit Jesu will ich Pilger wandeln." Dann folgte das Schlußgebet.

Die Beerdigung fand auf dem Hazelwood Friedhof statt und alle waren eingeladen an einem Gedächtnismahl teilzunehmen, wo auch Zeugnisse gegeben wurden.

D.V., Korr.

Aganetha (Agnes) Krueger †

(Brandon, Manitoba)

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter wurde am 16. Oktober 1902 in Hamburg, Süd-Rußland geboren.

Sie war die Jüngste von elf Kindern. Sie hatte neun Schwestern und einen Bruder. Ihre Eltern waren Jakob und Anna (Koehn) Janz. Schon mit 3 Jahren verlor sie ihre Mutter. Für die nächsten 12 Jahre blieb sie bei ihrem Vater und einer Schwester (Sara). Dann nahm eine ältere Schwester (Greta) sie in ihrem Heim auf, wo sie längere Zeit blieb und die Kunst einer guten Hausfrau erlernte.

In diesen Verhältnissen machte unsere Mutter drei Entscheidungen, welche einen großen und weitreichenden Einfluß auf ihr weiteres Leben hatten.

Die wichtigste Entscheidung war den Herrn Jesus Christus als ihren persönlichen Erlöser anzunehmen, welchem sie bis zu ihrem Lebensende treu blieb.

Am 10. Mai 1926 wurde sie ehelich mit John J. Krueger vereinigt. Als jungvermähltes Ehepaar emigrierten sie im selben Jahr nach Kanada, wo sie am 28. November 1926 ankamen.

In einem neuen Land ein Heim zu gründen war äußerst schwer, besonders wegen Unkenntnis der Landessprache, vieler anderer Umstellungen und großer Armut. Zuerst siedelten sie in Oakville, Manitoba an, und kamen dann 1929 nach Brandon.

Mit einer wachsenden Familie und vielen Beschwerden, kauften unsere Eltern, im Jahre 1937 (westlich von der Stadt Brandon) eine Farm. Hier erfuhren sie Gottes reichen Segen, lebten in einer freundlichen Nachbarschaft, und ein gewißes Maß an Wohlstand wurde ihnen zuteil. Dieses alles gab ihnen in den späteren Jahren die Möglichkeit, in der Stadt Brandon, gemütlich in den Ruhestand zu treten.

In all dieser Zeit war unsere Mutter als sehr fleißig, hilfs- und opferbereit bekannt. Dadurch, daß Mutter mit der englischen Sprache Beschwerden hatte, fühlten unsere Eltern sich in der Whitewater Mennoniten Kirche, wo deutsch gepredigt wurde, wohl. Mit der Zeit wurde eine neue Mennonitenkirche in Griswold gegründet, wo sie Mitglieder wurden und ihre Kinder zur Sonntagsschule mitnahmen. Später schlossen sie sich der Justice M.B. Gemeinde an, wo unsere Mutter ein treues Mitglied bis zu ihrem Tode blieb.

Mutter erfreute sich immer an der Heiligen Schrift und liebte die alten Lieder. Eines ihrer Lieblingslieder war: "Wenn wir wandeln im Herrn." Diese waren ihre größten Quellen der Ermunterung und gaben ihr Kraft in ihren Kämpfen und verliehen ihr den geistlichen Sieg.

Mutter und Vater erfreuten sich stets an Gottes Güte. Am 7. Juli 1951 feierten sie ihre Silberhochzeit und am 31. Juli 1976 ihre "Goldene". Dieses geschah im Beisein ihrer Kinder und Großkinder, so wie vieler Verwandten und Freunde. Der 10. Mai dieses Jahres, nur 2 Tage vor Mutters Tod, war der 61. Hochzeitstag unserer Eltern.

Mit den Jahren versagte Mutters Gesundheit. 1964 erlitt sie einen Herzschlag, welcher ihre Tätigkeit beträchtlich beschränkte. Als Vater am 30. Dezember 1984 ins Hospital eingewiesen wurde, äußerte Mutter den Wunsch, ihr neues Heim im "Central Park Lodge" zu gründen, wohin sie dann am 11. Juni 1985 umsiedelte. Schon im Juli 1985 konnte auch Vater ins Central Park Lodge Pflegeheim einziehen. Hier genossen sie die allerbeste Pflege.

Dann am 22. Dezember 1986 hatte Mutter einen schweren Schlaganfall und war bis zum 4. Februar 1987 im Hospital, und durfte dann wieder zum Central Park Lodge zurückkommen. Hier blieb sie bis sie am 7. Mai 1987 noch einen leichten Schlaganfall hatte und zum letzten Mal zum Hospital gebracht wurde. Von hier an verschlechterte sich ihr Zustand zunehmend, bis sie morgens, am 12. Mai 1987 friedlich im Schlaf verschied, wo der Herr sie nach Hause rief, um mit ihm vereint zu sein.

Sie hinterläßt, sie zu betrauern, ihren Gatten John; drei Söhne: Jake und Kaye, John und Anne, alle von Brandon, Manitoba, Frank und Margaret, Penticton, B.C.; eine Tochter: Marianne und Ron Doerr, Winnipeg, Manitoba; 11 Großkinder und 11 Urgroßkinder.

Das Begräbnis fand am 15. Mai 1987 in der Richmond Park MB Kirche in Brandon statt. Die Prediger D. Bergen und Abe Froese leiteten die Feier und brachten Trost und Hilfe, mit einem Schriftwort aus 2. Korinther 4,12-18. Eine Sängergruppe von der Justice M.B. Gemeinde, wo Mutter Glied war, diente mit einigen Liedern.

Die trauernde Familie

Katharina Klassen †

(St. Catharines, Ontario)

Unsere liebe Mutter wurde am 25. Dezember 1903 in Rußland geboren. Schon als junges Mädchen arbeitete sie schwer, um ihrer Mutter mit den jüngeren Geschwistern zu helfen. Als sie vier oder fünf Jahre alt war, saß sie neben der Mutter und erlernte das Häckeln, eine Arbeit, die sie bis vor ein paar Jahren mit viel Freude getan hat. Ein Reiseevangelist besuchte ihr Dorf, und damals nahm sie den Herrn, als ihren persönlichen Heiland an.

1926 kam sie mit ihren Eltern, Hermann und Katharina Isaak, zwei Schwestern und drei Brüdern, nach Kanada. Sie siedelten in Manitoba an und hier traf sie Frank Klassen, den sie am 9. April 1928 heiratete. Ihre Ehe wurde mit 11 Kindern gesegnet — drei Töchter und acht Söhne. Die Älteste, Susie, starb im Alter von 2 Jahren. 1941 zog die Familie nach Ontario, wo Vater und Mutter sich im Lake Ontario taufen ließen; sie schlossen sich der Vineland MB Gemeinde an.

Als wir Kinder noch alle zu Hause war, arbeitete Mutter schwer — 20 Hemden waren zu pletten; 10 Pfund Kartoffeln für eine Mahlzeit zu schällen; und Brötchen mußten von mehreren Broten für Schullunches gemacht werden. Sie hatte immer einen großen Garten, aus dem sie vieles an Gäste verschenkt hat. Auch frische Milch und frisches Gebäcknis wurde gerne verschenkt. Uns Kindern lehrte sie das Abendgebet: "Lieber Heiland, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm."

Vater und Mutter haben viel zusammen gereist. Auch hatte Mutter es besonders gerne, wenn ihre Familie spazieren kam. Die Familienfeste nannte sie: "die schöne Zeit". In 1978 feierten die Eltern ihre Goldene Hochzeit.

Im Dezember 1985 hatte Mutter eine Operation, die Krebs entdeckte. Sie schien sich auch zu erholen, aber im Januar 1987 hatte sie wieder viel Schmerzen. Sie wollte gerne ihre Kinder alle noch einmal sehen, und dieser Wunsch fand Erfüllung. In den letzten zehn Monaten ihres Lebens kamen alle 10 Kinder von fern und nah, um sie zu besuchen. Am 3. Juni wurde sie ins Tabor Care Home gebracht, wo sie dann nach vier Wochen Heim ging.

Wir finden heute Trost in dem Glauben, daß Gott nichts von ungefähr tut; daß er auch nach seinem guten Plan unsere Mutter am 1. Juli zu sich nahm, wo sie jetzt keine Leiden mehr hat und in der Gegenwart des Herrn lebt, den sie innig liebte.

Die trauernde Familie

Die Begräbnisfeier für Katharina Klassen fand am 4. Juli 1987 in der Scott Street MB Kirche statt. Es dienten die Brüder Walter Bergman und Peter J. Dick, der seiner Ansprache 2. Kor. 5, 1-8 zu Grund legte. Die Versammlung und auch eine Sängerguppe diente mit schönen Liedern.

Die Beisetzung war auf dem Victoria Lawn Friedhof; darauf folgte eine Gedächtnismahl.

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat

Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Bekanntmachung

Achtung! An der Ostseite von Saskatoon, Sask. sind 15 Wohnungen, eine an die andere anschließend, gebaut worden für ältere Leute, die einen gemütlichen Lebensabend haben möchten. Jede Wohnung hat 1,015 Quadratfuß mit vollem Keller, der auf einem Ende große Fenster hat. Es hat zwei Schlafzimmer und ein volles und ein halbes Badezimmer. Neueste Heizung und Luftkühlung (air conditioning) fürs ganze Haus und auch Keller, auch anschließend eine Garage. In einem ganz neuen Teil der Stadt, genannt "Forest Grove" ganz nahe bei der Forest Grove MB Kirche.

Um weitere Auskunft rufe man an: Norman Jantzen, (306) 242-6744 oder Jake Warkentin, (306) 374-0299. Aus diesen 15 Wohnungen sind noch 4 nicht verkauft. Die andern sind schon bewohnt.

Bibelstudien für Erwachsene

Gottes Wort fortwährend durch 100 Jahre gelehrt.

Evangelische Lektionen die den Weg zur Seligkeit und das Leben der christlichen Nachfolge verkünden.

Schöpfung ist ein fortwährendes Ereignis: Studien in 1.Mose, von Henry Kliewer, Vancouver, und Gerhard Ens, Winnipeg, geschrieben. September bis November 1987.

Der Ruf in die Nachfolge: Studien in Matthäus von Helmut Isaak, Sardis, British Columbia, und Dietrich Rempel, Chilliwack, British Columbia, geschrieben. Dezember 1987 bis April 1988.

Im Glauben vorwärts schauen: Studien in Hebräer, von Jakob Friesen, Clearbrook, British Columbia, geschrieben. April bis Mai 1988.

Viertel jährlich herausgegeben für $8.00 pro Jahr. Zwei oder mehr Kopien an eine Adresse, $1.65 pro Quartal.

Um ein freie Probekopie zu erlangen, schreiben Sie an: Faith and Life Press, Box 347, Newton KS 67114 U.S.A.

Mit *Reference Canada* sind die Antworten so nahe wie ihr Telefon

Questions about Government of Canada Programs and Services.

Reference Canada hilft Canadiern auszufinden, was sie über die Programme und Dienste der Regierung wissen sollten.

Der Zweig von *Reference Canada* an Ihrem Orte weist Sie auf das zutreffende Regierungs-Büro hin, das am besten Ihre Fragen beantworten kann. Alle Anfragen können auf englisch oder französisch beantwortet werden, von 8:30 a.m. bis 4:30 p.m., von Montag bis Freitag.

•In Saskatchewan rufen Sie an:
Regina (306)780-6683
Frei-Anruf 1-800-667-7160

•In British Columbia rufen Sie an:
Vancouver (604)666-5555
Frei-Anruf 1-800-663-1381
Zenith 08918 (Atlin)

•In Alberta rufen Sie an:
Calgary (403)292-4998
Edmonton (403)420-2021
Frei-Anruf 1-800-232-9481

•In Manitoba rufen Sie an:
CITIZENS INQUIRY SERVICE
Winnipeg (204)945-3744
Frei-Anruf 1-800-282-8060
Reference Canada arbeitet zusammen mit dem provinzialen Nachfragedienst

•In Ontario rufen Sie an:
Ottawa (613)995-7151
North Bay (705)476-4910
Toronto (416)973-1993

Frei-Anruf
Ottawa/Hull
Bezirk 1-800-267-0340
Area Codes
705, 807 1-800-461-1664
Alle anderen Bewohner
Ontarios 1-800-387-0700

•In Quebec rufen Sie an:
COMMUNICATION-QUEBEC
Für lokale Anrufe schauen Sie in Ihrem Telefon-Buch nach, im Blau-Seiten-Teil unter Communication-Quebec.
Für einen freien Fernanruf wählen Sie "0". Dann fragen Sie nach Zenith Communication-Quebec.
Reference Canada arbeitet zusammen mit dem provinzialen Nachfragedienst

•In Prince Edward Island rufen Sie an: ISLAND INQUIRIES
Charlottetown (902)368-5050
Frei-Anruf 1-368-5050
Reference Canada arbeitet zusammen mit dem provinzialen Nachfragedienst

•In New Brunswick rufen Sie an:
NEW BRUNSWICK INFORMATION SERVICE
Fredericton (506)453-2525
Frei-Anruf 1-800-442-4400
Reference Canada arbeitet zusammen mit dem provinzialen Nachfragedienst

•In Newfoundland rufen Sie an:
St. John's (709)772-4365
Frei-Anruf 1-800-563-2432

•In Nova Scotia rufen Sie an:
Halifax (902)426-8092
Frei-Anruf 1-426-8092

•In Yukon Territory rufen Sie an:
YUKON INQUIRY CENTRE
Whitehorse (403)667-5811
Frei-Anruf 1-667-5955
Reference Canada arbeitet zusammen mit dem provinzialen Nachfragedienst.

Department of Supply & Services. Ministère des Approvisionnements et Services.

Canada

A Christian resource for meeting human need

Mennonite Central Committee Canada

134 Plaza Dr.
Winnipeg
Manitoba
R3T 5K9

Telephone:
(204) 261-6381
Cable:
MENCENCOM
Telex:
07-57525

Ein offener Brief an die Freunde des MCC —

Das Mennonitische Zentralkomitee Canada (MCCC) und die provinziellen MCCs zusammen mit den Konferenzen, die sie unterstützen, stehen dieses Jahr vor erheblichen finanziellen Schwierigkeiten. Wir hoffen, dass unsere Freunde mit erhöhten Beiträgen auf diese Situation reagieren werden.

Folgende Gründe werden als mögliche Ursachen für den Rückgang der Spenden angegeben:

1. Viele unserer ländlichen Unterstützer sind auf Grund der niedrigen Getreidepreise selbst in Schwierigkeiten.

2. Seit der vielpublizierten Hungersnot in Afrika in 1984-85 hat man nichts weiter über dieses Weltproblem gehört. Die Entwicklungsprogramme des MCC werden jedoch weiterhin benötigt.

3. Mehr nichtmennonitische Organisationen bitten durch Briefe, Radio and Fernsehen um Spenden. Wir glauben, dass unsere eigenen Missionsprogramme, die den Konferenzen gegenüber verantwortlich sind und die unter Ihrer Aufsicht and Beratung ausgeführt werden, den Vorrang verdienen.

4. Einige Leute sind der Meinung, dass MCC grosse finanzielle Reserven besitzt. Tatsache ist jedoch, dass das Kapital im Vergleich zum Bedarf zur Zeit auf einem nie dagewesenen Tief angelangt ist. Wenn dieses Kapital nicht in Kürze aufgestockt werden kann, müssen unserer Programme schon nächstes Jahr drastisch gekürzt werden.

Zur Zeit dieses Briefes sieht es so aus, dass MCCC im Haushaltsjahr 1987 über $500,000. weniger in Beiträgen erhalten wird also im Etat vorgesehen war. Einige Konferenzen sind in ähnlicher Lage. Wir glauben, dass diese Defizitzahlen mit Ihrer Hilfe vermieden werden können.

Beiträge für das MCC können über Ihren Gemeindekassierer oder auch direkt an Ihr provinzielles MCC Büro geschickt werden. Die Anschriften sind wie folgt:

MCC British Columbia
Box 2038, 31414 Marshall Road
Clearbrook, British Columbia
V2T 3T8

MCC Alberta
76 Skyline Crescent N.E.
Calgary, Alberta
T2K 5X7

MCC Manitoba
134 Plaza Drive
Winnipeg, Manitoba
R3T 5K9

MCC Saskatcheuan
2206 Speers Avenue
Saskatoon, Saskatchewan
S7L 5X7

MCC Ontario
50 Kent Avenue
Kitchener, Ontario
N2G 3R1

Mit Christlichem Gruss,

Daniel Zehr

Daniel Zehr
Exekutivdirektor

... und haschen nach Wind

— Elisabeth Dreisbach — (10. Fortsetzung)

Still ist diese nicht weit von Mitternacht entfernte Nachtstunde. Je höher sie steigen, desto mehr umgibt sie diese Stille. Irgendwo leutchtet aus einem der höher gelegenen Häuser ein Licht. Ob dort ein Kranker seine Ruhe nicht findet? Vielleicht haben sie Frau Burgunda wieder zur Nachtwache geholt?

Das Rauschen des Gebirgsbaches, dem sie sich nähern, ist nun zu hören. Vereinzelt schlagen die Glocken der im Freien grasenden Kühe an. Irgendwo schreit ein Käuschen. Über den Köpfen der Aufwärtssteigenden huscht im niederen Flug ein größeres Tier. Die Mädchen kreischen erschreckt auf. Ist es eine Eule oder eine Fledermaus?

Werner bleibt immer wieder stehen und blickt voller Sorge zurück. Kommen die beiden noch nicht nach? Zweifel fallen über ihn her. Hat er sich doch zu viel zugemutet mit dieser Freizeit?

Hat er sich angemaßt, hüten und bewahren zu können? Er meint, die Stimme jener Mutter zu hören: "Ich bin ganz beruhigt, wenn ich meinen Sohn in Ihren Händen weiß ..."

"In meinen Händen", denkt Werner bekümmert. Nein, sie können nicht halten, was sich nicht halten lassen will. Sie können nicht bewahren. Aber vielleicht sollten sie sich mehr falten ...

Der Mond steht nun voll am Himmel. Wie geheimnisvoll schön die Berge, Bäume und Sträucher, der reißende Bach, die Sennhütten und das Tal von seinem Licht beleuchtet werden! Wie schön könnte alles sein, wie friedlich, und doch, wieviel Disharmonie erfüllt die Herzen der Menschen und ihre Häuser.

Mehr als eine Stunde brauchen sie, um die Hirslhütte zu erreichen. Bleierne Müdigkeit, die sie plötzlich alle überfällt, hemmt den Schritt. Auch die Lärmenden verstummen jetzt.

In der Hirslhütte tritt Friedegart plötzlich zu Werner. "Herr Sternkranz, wir haben heute abend keine Andacht gehabt. Können wir nicht wenigstens noch zu einem kurzen Gebet zusammenkommen, auch — schon", sie wendet sich verlegen ab, schaut dann aber Werner offen ins Gesicht, so daß er ihr ehrliches Mitsorgen darin erkennen kann, "schon wegen der beiden, die zurückgeblieben sind."

"Danke, Friedegart!" Es kommt aus tiefstem Herzen. Eben noch ist es beschwert gewesen und voller Zweifel, ob es ihm gelingen wird, die Freizeit gut zu Ende zu führen. Nun aber kommt es wie eine Woge der Freude und des Dankes über ihn. Eine von mehr als zwanzig, wenigstens eine, die mitgeht und die Verantwortung fühlt! — Gott sei Dank für die eine!

Und dann darf er erleben, daß es nicht nur die eine ist. Vier, fünf, nein sechs, vier Jungen und zwei Mädchen, bleiben noch in der Wohnstube zurück, als er fragt, wer wohl noch zu einer Andacht von nur zehn Minuten dableibe, um auch diesen Tag, der trotz der schönen Wanderung nicht völlig harmonisch ausgeklungen sei, vor Gott zu beschließen.

Etliche sind, ohne auch nur Antwort zu geben, hinauf in ihre Schlafräume gegangen. Doch Stimmen der Entrüstung werden auch laut: "Das wäre ja noch schöner, jetzt, wo Mitternacht schon vorbei ist — "

"Er hat wohl einen seelischen Katzenjammer, daß er mit uns zu so einem 'verderblichen' Vergnügen gegangen ist, und will das nun schnell mit der himmlischen Obrigkeit in Ordnung bringen! — Ha, ha, aber ohne uns, nachdem er uns schon den vergnügten Abend verdorben hat."

Es sind dann doch acht Menschen, die miteinander um den großen Tisch sitzen und die Hände falten. Ganz schlicht betet Werner und nach ihm seine Frau. Sie bringen ihre ganze Sorge und große Verantwortung um die ihnen anvertrauten jungen Menschen vor den himmlischen Vater, und das in einer Weise, daß die sechs jungen Leute tief ergriffen sind und jedem von ihnen klar wird: Wir müssen unserem Freizeitleiter helfen, wir müssen ihm besser zur Seite stehehn, wir dürfen ihn nicht alleine lassen.

Aber als nun Werner zum erstenmal seit ihrem Zusammensein fragt, ob nicht auch von ihnen eines kurz beten wolle, da schweigen sie fast bestürzt. Allein, für sich, das tun sie wohl alle, die hier zurückgeblieben sind. Aber vor den anderen so sein Inneres entblößen? Nein, dazu fehlt ihnen der Mut. — Aber dann erklingt über den gesenkten Köpfen doch noch ein Gebet: "Lieber Vater im Himmel, bewahre doch unsere beiden Kameraden, die noch im Dorf zurückgeblieben sind, vor allem Übel, Leibes und der Seele!" — Noch einen Augenblick sind sie daraufhin eingehüllt in tiefes, verbindendes Schweigen.

Mit einem herzlichen 'Gutenacht' trennen sie sich. Irgendwie empfindet jedes von ihnen: Wir müssen zusammenstehen und eine Mauer bilden gegen das Dunkle, das sich in unsere Freizeit einschleichen will.

Zu Kamillas großer Freude sind auch Benno und Lieselotte unter denen, die zurückblieben. Ach, daß Gott doch selbst in die Hand nehmen möchte, was sie nicht entwirren kann!

Werner und Kamilla bleiben auf. Sie können sich nicht zur Ruhe begeben, bevor die beiden Aufsässigen zurückgekommen sind. Aber irgendwie sind ihre Herzen ruhiger geworden. Das schlichte Gebet Friedegarts klingt in ihnen nach: "Bewahre sie vor allem Übel Leibes und der Seele."

Und nun nimmt Kamilla die in diesen Tagen so seltenen Gelegenheit des Alleinseins mit Werner wahr, um mit ihm über das zu sprechen, was Lilo ihr heute anvertraut hat. Aufs neue will sich eine Last auf seine Seele legen, aber noch ist der Raum erfüllt von den Gebeten, die vorhin zu Gott emporgestiegen sind.

"Es wird uns von Gott gewiß gezeigt werden, was geschehen muß", sagt Werner schließlich.

"Auch hier heißt es, nichts zu überstürzen und damit noch mehr zerstören, sondern sich leiten lassen. Wir müssen die Augen offen und das Herz zum Helfen bereit halten."

Kurz vor zwei Uhr morgens kommen Joachim und Helga in der Hirslhütte an. — Ein wenig kleinlaut sind sie doch, als sie das Freizeitleiterehepaar noch wartend finden. Beide erwarten eine gehörige Strafrede. Aber nichts dergleichen geschieht. "Gut, daß ihr da seid", sagt Werner nur. "Nun legt euch zur Ruhe."

Oben wird Joachim von einem, der durch seinen Eintritt in den Schlafraum aufgewacht ist, ironisch empfangen: "Oh, verlornes Kind, komm heim! — Mensch, du lachst dich tot. Die haben für euch gebetet, daß ihr unbeschädigt zurückkehrt. So was ist mir doch in meinem ganzen Leben noch nicht passiert."

"Halt die Klappe", fährt Joachim ihn an und haut sich auf seine Matratze. "Ist doch alles..." Der andere versteht das zuletzt Gemurmelte nicht, denn Werner hat den Schlafraum betreten, um doch noch wenigstens etwas Nachtruhe zu haben.

"Aufwachen! Die Sonne scheint wieder!"

Dieser Ausruf reißt auch die Langschläfer und Traumsusen von ihren Betten hoch. Und schon überstürzen sich die Vorschläge zur Gestaltung des Tages.

"Wir gehen heute hinunter ins Schwimmbad."

"Ach was, abkühlen kannst du dich auch unter dem Wasserfall. Schwimmen können wir im Hallenbad zu Hause, sogar täglich im Winter, aber eine richtige Hochtour, die kannst du eben nur im Gebirge unternehmen."

"Jawohl, er hat recht!"

"Ich bin dafür, daß man heute die Bibelarbeit ausfallen läßt."

"Klar, wo jetzt endlich die Sonne scheint. Nichts wie raus!"

"Das wird Werner nicht zulassen, aber man könnte ihm den Vorschlag machen, die Bibelarbeit im Freien zu halten."

"Und all die Testamente den Berg hinaufschleppen? — Unsinn."

"Na, was wäre denn dabei? Du wirst wohl in deinem Leben noch größere Lasten zu tragen haben als diese."

"Mensch, wie kommst du mir vor? Gehörst du zu den Neubekehrten dieser Freizeit?"

"Laß das. Jedenfalls hat jeder von uns von vorneherein gewußt, daß wir täglich Bibelarbeit haben, und ich verstehe, wenn Werner sie nicht ausfallen lassen will."

"Also hat er dich in der Tat herumgekriegt..."

Werner Sternkranz läßt die Bibelarbeit nicht ausfallen, aber er ist gleich damit einverstanden, daß sie im Freien stattfindet. Auf der Wiese vor dem Tannenwäldchen läßt man sich nieder. Auch Kamilla ist dabei. Sie hat das Gefühl, als dürfe sie ihren Mann jetzt nicht allein lassen. Seit dem gestrigen Abend liegt unverkennbar etwas in der Luft. Einige sind noch nicht fertig damit, daß sie "wie die Insassen einer Erziehungsanstalt", so drücken sie sich aus, abgeführt wurden, als es dem Leiter nicht mehr paßte. Kaum sitzen sie , da macht sich Joachim auch schon zum Wortführer der Opposition.

"Herr Sternkranz, ich hätte ein paar Fragen. Wie kamen Sie eigentlich gestern abend dazu, uns wie kleine Kinder zu behandeln und uns die Teilnahme an dem Bunten Abend zu verbieten?"

Werner antwortet nicht gleich. Ruhig blickt er dem Sprecher ins Gesicht. Er weiß, jetzt folgt eine Aussprache, die unvermeidlich ist, und in der es möglicherweise hart auf hart geht. Aber er nimmt sich vor, unter allen Umständen die Ruhe zu bewahren.

"Ich habe niemand etwas verboten", erwidert er. "Bitten und Verbieten ist doch zweierlei."

"Das stimmt nicht ganz! Sie sind aufgestanden und haben gesagt: Kommt, wir gehen!"

"Ja, du hast recht. Das ist aber meines Erachtens kein Verbot, sondern eine Aufforderung."

"Na, was hätten Sie denn getan, wenn wir dieser Aufforderung nicht Folge geleistet hätten?"

Werner besinnt sich einen Augenblick. "Im Grunde genommen habe ich nicht daran gezweifelt, daß ihr mitkommt. Ganz abgesehen davon habe ich euch zugetraut, daß auch ihr nicht mit allem einverstanden seid, was da geboten wurde. Das haben die meisten von euch ja auch empfunden, sonst wärt ihr nicht mitgekommen. Gezwungen habe ich niemand, mit uns zu kommen, nicht wahr, Joachim?"

Dieser wirft dem Freizeitleiter einen trotzigen Blick zu. "Weil Sie einen Skandal im Saal gefürchtet haben. Ich hätte mich auch nicht zwingen lassen."

"Achim", warnt einer, "du vergreifst dich doch ziemlich im Ton."

"Es ist doch auch wahr", begehrt dieser auf und erhebt sich voller Erregung. "Das ist es gerade. Weil die Kirche so engherzig und kleinlich ist, darum ziehen sich die Jungen von ihr zurück. Man sieht ja kaum noch anderes als alte Weiber und Mummelgreise in den Gottesdiensten."

"Das stimmt nun auch wieder nicht." Einem der jungen Männer ist es ein Anliegen, die Kirche zu verteidigen. "Du weißt genau, daß man neue Wege einschlägt. Es werden auch innerhalb der Kirche Jugendclubs gegeründet, in denen es ganz schön lustig zugeht. Tanzabende, Kinovorführungen und anderes mehr wird geboten, wie es auch in Amerika längst üblich ist."

"Ach was — es ist doch immer dasselbe!" Günther stellt sich jetzt offensichtlich auf Joachims Seite. "Immer heißt es: Du darfst nicht und du sollst nicht, da gehört ein Christ nicht hin, hier hast du nichts zu suchen und dort darfst du nicht mitmachen! — Ich weiß doch, wie es bei mir zu Hause ist. Zum Hals hängt mir das alles heraus."

"Wie soll man sich denn ein Urteil bilden können, wenn man so viele Schranken vorgesetzt bekommt." Es ist Susanne, die sich jetzt hören läßt. "Schließlich muß man sich als junger Mensch ja erst einmal im Leben orientieren. Man kann nicht einfach zu allem ja sagen, was die Alten von einem fordern, was sie einem verbieten und womit sie einem ihre eigenen Meinung aufdrängen wollen."

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

Kanada — Frauen in Kanada starten dreimal soviel Kleinbetriebe wie Männer, heißt es in einem Artikel, einer Zeitung, die von der kanadischen Bundesbank zur Förderung von Wirtschaftsunternehmen herausgegeben wird. Warum sind Frauen so sehr darauf aus, ihr eigenes Unternehmen anzufangen? Abgesehen von solchen Gründen wie Unabhängigkeit und der Aussich einmal mehr zu verdienen — was für Männer in den meisten Fällen der Beweggrund ist — werden die Frauen von anderen Faktoren beeinflußt. Obwohl sie in den freien Berufen fest Fuß gefaßt haben, ist es für Frauen in der Privatwirtschaft immer noch sehr schwer, voranzukommen. Da es für sie sehr schwer ist, in die Vorstandsetagen einzudringen, sehen sie mehr Möglichkeiten darin, ihr eigener Chef zu werden. Dabei machen sich nicht nur mehr Frauen als Männer selbständig, sie haben damit auch dreimal mehr Erfolg als die Männer. Aus einer Untersuchung im Jahre 1983 ging hervor, daß nach drei Jahren nur noch 25 Prozent der von Männern gegründeten Firmen existierten. Bei den Frauen betrug die Überlebensrate 47 Prozent. Wenn der gegenwärtige Trend anhält, dann werden zum Ende dieses Jahrzehntes 50 Prozent oder mehr aller Kleinbetriebe in Kanada Frauen gehören. (Canadian Scene)

* * *

Takafumi Arai, ein 23jähriger Japaner liebte Kanada so sehr, daß er mit einer 7.3 Meter Yacht in 70 Tagen von Japan nach Victoria segelte, um Freunde zu besuchen. Dann schwang er sich aufs Fahrrad, um nach Newfoundland und zurück zu radeln, bevor er sich wieder auf den Rückweg mit der Yacht begab. Auf einer Landstraße in Manitoba ereilte ihn sein Schicksal. 50 Kilometer westlich von Winnipeg geriet Arai in den Sog eines Lastzuges, kollidierte mit dessen Hinterrädern und wurde derart in den Straßengraben geschleudert, daß er ums Leben kam. Kurier

* * *

Iran — Die Frauen im Iran sind auf eigene Weise Leidtragende der Revolution des Ayatolah Chomeini. Im Rahmen der schon bei den Kindern praktizierten strikten Trennung nach Geschlecht werden den Mädchen "weibliche" Unterrichtsinhalte vermittelt. Präsident Ali Khameini sagt: Die schiitische Gesellschaft ermutige die Frauen, ihre "natürlichen Begabungen" zu entfalten. Niemals würden die Iranerinnen das Juwel ihrer Tugend für fleischliche Gelüste hingeben. Äußerlich zeigt sich diese Moralvorstellung im Zwang zur Verschleierung, der schon für kleine Mädchen gilt. Nur Augen und Handflächen dürfen freibleiben. Schon das Sichtbarwerden des Haaransatzes ist ein schwerer Verstoß gegen die islamische Kleiderordnung. Wer nicht "korrekt" verschleiert ist, macht sich der "Prostitution" schuldig.

Auf der anderen Seite ist sexueller Mißbrauch von Frauen nichts Außergewöhnliches. Weil Todesurteile nach dem Koran an Jungfrauen nicht vollstreckt werden dürfen, ist deren Vergewaltigung vor der Hinrichtung in den Gefängnissen obligatorisch. Getreu den schiitischen Vorstellungen über die Freuden des Märtyrertodes dürfen Kriegerwitwen keine Trauer zeigen, wenn ihr Mann gefallen ist. Die Frauen werden bald bedrängt, entweder einen Kriegsversehrten zu heiraten oder "Zeitehen" einzugehen. Während freie sexuelle Beziehungen bei Strafe verboten sind, sanktioniert die schiitische Geistlichkeit "Zeitehen" zwischen einer Stunde und 99 Jahren. Vorgeschrieben ist lediglich, daß die "Ehewilligen" vorher genau Ehedauer und Entschädigung für die Frau vereinbaren. Es soll bereits Häuser geben, in denen Kriegerwitwen und alleinstehende Flüchtlingsfrauen auf "Zeit-Ehemänner" warten. Diese können sich gemäß den Berichten dort ihre "Zeit-Ehefrau" nach Fotos aus einem Katalog aussuchen. (Kurier)

* * *

USA — Das amerikanische Justizministerium hat ein Ausbürgerungsverfahren gegen Jacob Tannenbaum eingeleitet, einen jetzt 71jährigen Juden, der als "Kapo" in einem Konzentrationslager Häftlinge gequält haben soll. Der Antrag wurde in einem Bezirksgericht in Brooklyn (New York) gestellt. Tannenbaum ist nach Angaben des Ministeriums der erste amerikanische Jude, der Ziel eines derartigen Verfahrens — des ersten Schrittes zur Ausweisung — ist.

Tannenbaum stammt aus Polen. Er kam im Dezember 1949 in die USA und erhielt im März 1955 die amerikanische Staatsbürgerschaft. Seine Rolle als Aufseher in einem KZ habe er verschwiegen. Er wird beschuldigt, von September 1944 bis Mai 1945 in Görlitz in der heutigen DDR als "Kapo" gearbeitet und sich "an der Verfolgung von Gefangenen" beteiligt zu haben, "die allein wegen ihrer Rasse oder Religion" interniert, eingekerkert, zur Zwangsarbeit gezwungen, geschlagen und mißhandelt sowie hingerichtet worden seien. Der 71jährige hat die Vorwürfe zurückgewiesen. (Kurier)

* * *

USA — Seine schärfste Rede während seines USA-Besuchs hat Papst Johannes Paul II. nach Ansicht von Beobachtern in New Orleans gehalten, als er die amerikanischen Vertreter der katholischen Kirche aufforderte, ihre Lehre an den Glaubensgrundsätzen des Vatikans auszurichten. Der Papst kritisierte den Anspruch auf Vielheit (Pluralismus) und sagte, der Wahrheit werde in dieser Weise nicht gedient. Auch bei der zweiten großen Freiluftmesse in New Orleans warnte er die Jugendlichen vor den Versuchungen des Materialismus, dem Gebrauch von Drogen und vor unkritischen Sexualbeziehungen; Sexualität sei ein "Großes Geschenk Gottes". Es sei jedoch "reserviert für die Ehe". In seiner Predigt während der Messe griff der Papst das Thema Ehescheidung auf, bei dem es zwischen dem Vatikan und amerikanischen Katholiken erhebliche Differenzen gibt. Er sagte, Eheleute sollten einander vergeben, bevor sie nach Scheidung strebten.

Gespräche mit den Schwarzen waren ein anderer Schwerpunkt seines Aufenthalts in New Orleans. Er er-

innerte an Martin Luther King und kritisierte die wirtschaftliche und soziale Benachteiligung der Schwarzen.

Die israelische Presse hat die Ergebnisse der Begegnung zwischen Papst und Vertretern der jüdischen Gemeinde in den USA in Miami als enttäuschend kritisiert. Alle Kommentatoren meinten, der Heilige Stuhl sei den meisten kritischen Fragen, darunter die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen dem Vatikan und Israel "aus dem Wege gegangen". (Kurier)

* * *

BRD — Zwei Wochen nach dem Tod von Rudolf Heß waren die Abbrucharbeiten des alliierten Kriegsverbrechergefängnises in Berlin-Spandau bereits in vollem Gange. Als erstes fielen die Zelle des letzten Gefangenen von Spandau und die Kapelle der Spitzhacke zum Opfer, dann wurden die Dächer eingerissen. Auch Papiere und Möbel sollen vernichtet worden sein. Anstelle des Gefängnisses wird ein Einkaufs- und Erholungszentrum für die britischen Streitkräfte in Berlin errichtet. (Kurier)

* * *

Iran — Irans Präsident Chamenei bezeichnete die im Golf operierenden US-Flottenverbände als "Papiertiger". In einer verbreiteten Rede sagte er die Präsenz amerikanischer, britischer sowie französischer Truppen im Golf bedeute "eindeutig eine Parteinahme für den Irak in einem vom Irak begonnenen Krieg". Ein Streichholz würde genügen, um in einem Kriegsfall mit den USA deren Flotte in die Luft zu jagen. (Kurier)

* * *

Klassen Funeral Chapel

1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen

Die Indianer des Frasertals

(von Susan Monkman)

Die Indianer im Frasertal von British Columbia, die aus vielen verschiedenen Stämmen bestehen, besitzen eine eigene Kultur und Überlieferung.

Ursprünglich lebten sie in Dörfern von einer oder mehreren weiter oder eng miteinander verwandten Familien: Väter, Söhne, Brüder, Vetter, Onkel sowie deren Frauen, Kinder und andere von ihnen Abhängige. Die Männer dominierten und suchten, ihre gesellschaftliche Stellung zu halten und zu verbessern, und zwar so sehr, daß bei ihnen Spiele als Zeitvergeudung, wenn nicht gar als unmännlich galten. Das hielt sie jedoch nicht vom Glücksspiel zurück. Sie besassen schön geschnitzte und bemalte Spielstäbe, die in besonderen Lederbehältern aufbewahrt wurden. Sie fertigten ihre eigenen "Würfel", die wie kleine Lehnstühle aussahen, aus Biberzähnen an.

Eigene Gesetze und Rechtsausübung wurden bereits strikt durchgesetzt, so daß jeder, der die Harmonie der Gemeinschaft störte, ausgewiesen, wenn nicht gar getötet wurde.

Als der schottische Forscher Simon Fraser zuerst nach Britisch Columbia kam, war er beeindruckt von der ungezwungenen Freundlichkeit der Indianer vom Stamm der Ober-Stalo, die in der Gegend von Hope, Yale und Agassiz entlang dem Fraser-Fluß lebten. Sie hießen ihn mit Wärme willkommen, als wäre er ein längst verlorengeglaubter Vetter. Matten wurden ausgebreitet und ein reichliches Mahl von geräuchertem Lachs wurde auf hölzernem Geschirr aufgetragen. Sie schenkten Fraser Mokassins, ein Gewand aus Bärenfell und viele holzgeschnitzte Gegenstände. Als später die ersten Goldgräber in diese Gegend kamen, wurde ihnen der gleiche freundliche Empfang zuteil, so daß einige von ihnen nicht zögerten, hierzubleiben und mit den Indianern zu leben.

Große Familien wurden gern gesehen. Aus abergläubischen Gründen glaubte man, daß das Vorkommnis von Zwillingen das Wetter beeinflusse. Sie glaubten auch, daß Zwillinge sterben würden, wenn sie in der Nähe anderer Leute lebten. Die Familie versteckte sie daher solange in einem unterirdischen Raum, bis sie stark und gesund geworden waren.

Mädchen wurden von ihren Großmüttern angelernt, während die Großväter väterlicherseits die Erziehung der jungen Knaben übernahmen. Daraus ergab sich, daß junge Kinder mehr mit ihren Großeltern als mit ihren Eltern zusammenwaren, welche meistens unterwegs waren, um Beeren zu sammlen, oder sich auf Jagdzügen befanden.

Die eingeborene Bevölkerung von B.C. hatte große Achtung vor ihren alten Leuten. Man glaubte allgemein, je älter jemand wäre, desto mehr hätte er gelernt. Bei großen Versammlungen sprachen die Alten und berieten die jüngeren Generationen. Bei Festen wurden die alten Männer zuerst bedient, sie erhielten die besten Teile der Fische, und die alten Leute lebten mit ihren erwachsenen Kindern bis zu ihrem Tode. Söhne und Töchter achteten es es als Ehre, ihren Eltern ein Heim zu bieten.

Wenn wir uns die Hochhäuser von heute ansehen, wo so manche Senioren in Einsamkeit leben, werden wir an die eingeborene Bevölkerung von Britisch Columbia erinnert, die uns in ihrer Einstellung zu alternden Eltern weit voraus war.

(Canadian Scene)

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Das Gottschauen

In einem fernen Land lebte einst ein König, den am Ende seines Lebens Schwermut befallen hatte. "Schaut", sprach er, "ich habe in meinem Erdenwallen alles, was nur ein Sterblicher erleben und mit den Sinnen erfassen kann, erfahren, vernommen und geschaut. Nur etwas habe ich nicht schauen können in meinen ganzen Lebensjahren. Gott habe ich nicht gesehen. Ihn wünschte ich noch wahrzunehmen!"

Und der König befahl allen Machthabern, Weisen und Priestern, ihm Gott nahe zu bringen. Schwerste Strafen wurden ihnen angedrocht, wenn sie das nicht vermöchten. Der König stellte eine Frist von drei Tagen.

Trauer bemächtigte sich aller Bewohner des königlichen Palastes und alle erwarteten ihr baldiges Ende. Genau nach Ablauf der dreitägigen Frist, um die Mittagstunde, ließ der König sie vor sich rufen. Der Mund der Machthaber, der Weisen und Priester blieb jedoch stumm, und der König war in seinem Zorne bereits bereit, das Todesurteil zu fällen.

Da kam ein Hirt vom Felde, der des Königs Befehl vernommen hatte und sprach: "Gestatte mir, o König, daß ich deinen Wunsch erfülle."

"Gut," entgegnete der König, "aber bedenke, daß es um deinen Kopf geht." Der Hirte führte den König auf einen freien Platz und wies auf die Sonne. "Schau hin," sprach er.

Der König erhob sein Haupt und wollte in die Sonne blicken, aber der Glanz blendete seine Augen, und er senkte den Kopf und schloß die Augen.

"Willst du, daß ich mein Augenlicht verliere?" sprach er zu dem Hirten.

"Aber König, das ist doch nur ein Ding der Schöpfung, ein kleiner Abglanz der Größe Gottes, ein kleines Fünkchen seines strahlenden Feuers. Wie willst du mit deinen schwachen, tränenden Augen Gott schauen? Suche ihn mit anderen Augen."

Der Einfall gefiel dem König, und er sprach zu dem Hirten: "Ich erkenne deinen Geist und sehe die Größe deiner Seele. Beantworte mir nun meine Frage: Was war vor Gott?"

Nach einigem Nachsinnen meinte der Hirte: "Zürne mir nicht wegen meiner Bitte, aber beginne zu zählen!"

Der König begann: "Eins, zwei ...."

"Nein," unterbrach ihn der Hirte, "nicht so; beginne mit dem, was vor eins kommt."

"Wie kann ich das? Vor eins gibt es doch nichts."

"Sehr weise gesprochen, o Herr. Auch vor Gott gibt es nichts."

Diese Antwort gefiel dem König noch weit besser als die vorhergehende. "Ich werde dich reich beschenken; vorher aber beantworte mir noch eine dritte Frage: Was macht Gott?"

Der Hirte bemerkte, daß das Herz des Königs weich geworden war. "Gut," antwortete er, "auch diese Farge kann ich beantworten. Nur um eines bitte ich dich: Laß uns für ein Weilchen die Kleider wechseln."

Und der König legte die Zeichen seiner Königswürde ab, kleidete damit den Hirten, und sich selbst zog er den unscheinbaren Rock an und hängte sich die Hirtentasche um. Der Hirt setzte sich nun auf den Thron, ergriff das Zepter und wies damit auf den an den Thronstufen mit seiner Hirtentasche stehenden König: "Siehst du, das macht Gott: Die einen erhebt er auf den Thron, und die anderen heißt er heruntersteigen!"

Und daraufhin zog der Hirt wieder seine eigene Kleidung an.

Der König aber stand ganz versonnen da. Das letzte Wort dieses schlichten Hirten brannte in seiner Seele. Und plötzlich erkannte er sich, und unter dem sichtbaren Zeichen der Freude sprach er: "Jetzt schaue ich Gott!"

Leo Tolstoi (1828-1910)

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr $16.00

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

VICTOR KLIEVER

Kildonan Realty
Division of Willart Holdings Ltd.

1727 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1P3
Office: 338-4695

Zum Haushandel rufen
Sie mich an: 668-2970